

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): W. H. Kiepeck, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 9, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Beleglohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Provinz und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. zuzüglich. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzertionsgebühr: die sechsgehaltene Zeitspalte 15 Pf., anderwärts 25 Pf., im Reklameteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 391.

Nr. 187.

Magdeburg, Dienstag den 13. August 1907.

18. Jahrgang.

## Der französische Parteikongress.

Vom 11. bis 15. August wird in Nancy der vierte Kongress der geeinigten sozialistischen Partei Frankreichs stattfinden. Hatte der erste Kongress die Einigung der Partei zu sanktionieren, der zweite die Wahlsparole und die Wahltaktik für die Parlamentswahlen aufzustellen, so war dem dritten Kongress die Aufgabe zugefallen, die taktische Einheit der Partei zu finden. Es ist die für jede lebendige, d. h. kämpfende Partei nicht nur eine unerlässliche Vorbildung für ihre Aktion, es ist zugleich auch das schwierigste Problem, das nie endgültig gelöst werden kann. Für die sozialistische Partei eines jeden Landes ist die kapitalistische Gesellschaft nur ein einziges großes Schlachtfeld. Jeder wird nun die taktischen Notwendigkeiten unter dem Gesichtswinkel des Postens, auf dem er steht, beurteilen, und also anders urteilen als jemand, der auf der andern Seite des Schlachtfeldes kämpft. Je stärker die Organisationen sind, je geschlossener sich die Massen hinter den Vorkämpfern, die auf die verschiedenen vorgehobenen Posten des kapitalistischen Schlachtfeldes gestellt sind, aneinanderreihen, desto leichter wird der taktische Ausgleich sich vollziehen.

In Frankreich sind die Organisationen noch schwach, aber die taktischen Traditionen noch nicht überwunden, noch nicht durch gemeinsame Kämpfe ausgeglichen. So kam es, daß der dritte Kongress keine Lösung des taktischen Problems fand. Weder in der Frage des Verhältnisses von Partei und Gewerkschaften zueinander, noch in der Frage der Stellung der Partei gegenüber kriegerischen Konflikten konnte der Kongress die notwendige Einheit finden. Bezüglich der ersten Frage schrieben wir damals (Nr. 265 der „Volkst.“ vom 13. November 1906): „Bei der großen und brennenden Frage über das Verhältnis der Partei und Gewerkschaft, oder genauer ausgedrückt über die Aufgaben der Gewerkschaften, war der Kongress in zwei Hälften gespalten. . . . Die Ansichten gingen auseinander über die Generalstreikpolitik der Gewerkschaften, die von Jaures und der größeren Hälfte des Kongresses wenn nicht gebilligt, so doch anerkannt und von Guesde und der kleineren Hälfte der Kongressdelegierten verworfen wurde. . . . Man braucht kein Optimist zu sein, um vorauszu sehen, daß die Partei in naher Zukunft eine Einheitsformel finden wird.“

Die Aufgabe, die dem Kongress von Limoges mißlang, wird der Kongress von Nancy zu lösen haben. Wir glauben, daß unsre im Vorjahr ausgesprochene Hoffnung sich in Nancy realisieren wird. Es hatte bereits den Anschein gehabt, als ob die Partei auf dem Kongress von Nancy in aller Ruhe die Frage erledigen wird. Das paßt jedoch gewissen Leuten nicht, die von der Uneinigkeit der Partei leben, wir meinen die Anarchisten und „Syndikalisten“ der Konföderation, und vielleicht noch die paar Leute um Servec, der beziehungsweise in Limoges von einer „Krankheit der Einstimmigkeit“ sprach. Deshalb wurde Lärm geschlagen, man sprach von einer Kriegserklärung der „Guesdisten“, und eine Anzahl Genossen, die mit jenen Anarchisten einzig die ideologische Verschwommenheit teilen, ließen sich von dem hohlen Lärm verblüffen. Man wird also wieder, wie in Limoges, wie auf dem ersten Einigungskongress im Jahre 1899, wie in Nantes 1904 den Generalstreik als den Stein des Anstoßes vorschreiben. Da das Manöver diesmal glücken wird, möchten wir trotz alledem bezweifeln. Die „Syndikalisten“, die die Partei für ihre Zwecke benutzen möchten, um sie desto schärfer kritisieren zu können, haben diesmal zu plump operiert. Was Herrn Briand im Jahre 1894 gelungen war, was ihm 1899 mißlang, als er seine berühmte Rede hielt, daß die Gewehre der Soldaten nicht in der gewünschten Richtung losgehen würden —, um, wie der Minister Briand znnisch gestand, den Guesdisten den Wind aus den Segeln zu nehmen, wird in Nancy hoffentlich endgültig abgehan werden.

Anderes steht es mit der andern großen Taktikfrage, die gleichfalls den Kongress von Limoges beschäftigten und spalteten und wie die erste Frage ebenfalls in Stuttgart zur Beratung stehen wird, der Frage der Stellung der Partei zu kriegerischen Konflikten. Wir haben uns hier kürzlich eingehend mit der Frage befaßt und brauchen deshalb nicht näher darauf einzugehen. In Frankreich hat die antimilitaristische Propaganda, wie sie von den Anarchisten und Herbeceisten betrieben wird, durch die gehäufte Verwendung von Militär bei Streiks und öffentlichen Manifestationen unter dem Ministerium Clemenceau, den blutigen Verlauf dieses Eingreifens der Militärgewalt und die sich mehrende Verweigerung des Dienstes von Soldaten neuen Nährboden bekommen. Und deshalb glauben wir nicht daran, daß der Kongress von Nancy in dieser Frage eine Lösung finden wird. Es wird hier wie in der General-

streiksfrage von dem taktischen Gesicht des linken Flügels der Partei — der allerdings in diesen Fragen auf dem rechten Flügel steht — abhängen, ob eine Verständigung zwischen den Jauresisten, Alleanisten, Blanquisten auf der einen und den Guesdisten auf der andern Seite zustande kommt.

Von den übrigen zahlreichen Gegenständen, die den Kongress von Nancy beschäftigen werden, wird der Bericht der Parlamentsfraktion und der Bericht der Parteileitung das größte Interesse erwecken. Der Bericht der Parteileitung insofern, als er aufzeigen wird, wie weit unsere Organisationen aus dem Stadium der „Wahlkomitees“ herausgekommen sind. Der Bericht der Parlamentsfraktion wird die politische Situation zur Debatte stellen. Außer diesen Fragen wird noch eine große Anzahl anderer Gegenstände der Beschlußfassung des Kongresses vorliegen. Wir haben trotz allem die Überzeugung, daß er sie im Geiste der Einheit der Arbeiterbewegung lösen wird. Fr.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 12. August 1907.

### Der preussische Wahlrechtskampf.

#### Die Stellung des Parteivorstandes.

In der Generalversammlung des Verbandes der Wahlvereine von Groß-Berlin, die am letzten Sonntag stattfand, nahm Genosse Singer außerhalb der Tagesordnung zu einer kurzen Rede das Wort, in der er im Namen des Parteivorstandes etwa folgendes erklärte:

Der sozialdemokratische Parteivorstand ist fest entschlossen, die gleiche Partei, die sich in der Wahlrechtsfrage in den Kampf um das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zu den preussischen Landtagswahlen eintritt, hierbei mit allen Kräften zu unterstützen. Der Parteivorstand und mit ihm die ganze Partei sind aber ebenso fest entschlossen, Vorschläge zur Reformierung des Wahlrechts im Zeichen des Blocks, wie solche in der letzten Zeit bekannt geworden, aufs äußerste zu bekämpfen. In diesem Kampfe müssen alle Kräfte aufgebracht werden. Die Sozialdemokratie Preußens ist sich der Unterstützung aller Bruderparteien sicher. Man muß das Beispiel der österreichischen Arbeiterpartei nachahmen, selbstverständlich unter Berücksichtigung der vielfach anders liegenden preussischen Verhältnisse. Der Parteivorstand ist an der Arbeit, um die Bewegung rasch und energisch mit lebhaften Demonstrationen wieder aufzunehmen.

Die Versammlung beantwortete diese Erklärung des Genossen Singer mit stürmischem, vielfach sich erneuerndem Beifall. —

#### Im Spiegel der Presse.

Dem anfänglichen verlegenen Schweigen der Presse ist jetzt eine wahre Flut von Erörterungen gefolgt.

Auch das Organ der Regierung, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, sieht sich jetzt genötigt, zu dem Vorstoß Raumanns und den Enthüllungen der „Frankfurter Tagespost“ Stellung zu nehmen. Sie führt das bekannte Manöver auf, Nebenständliches zu dementieren, um sich um die Hauptsache herumzudrücken. Nämlich: sie bezeichnet die Mitteilungen der sozialdemokratischen Presse als „Ente“, registriert aber die dem Sinne nach gleichbedeutenden Meldungen der Berliner „Post“, ohne ihnen zu widersprechen. Schließlich geht sie dazu über, für die Wahlreform der mittleren Linie, die sie eben erst dementiert hatte, ganz unverbüht Stimmung zu machen, indem sie die Freisinnigen für die Zukunft auf besseres Wetter vertröstet und ihnen folgendermaßen gut zuredet:

„Gewiß, die Liberalen mögen auf ihrer Forderung bestehen; wie die Dinge liegen, ist es aber nicht bloß ein ausichtsloses, sondern ein für die vertretenen Forderungen direkt schädliches Unterfangen, von ihrer sofortigen Erfüllung den Bestand der Blockpolitik abhängig zu machen. Sollte sie einmal verwirklicht werden, so bedürfte es dazu langer heftiger Kämpfe, eines politischen Umwälzungs im Besolge großer Ereignisse. Wir hoffen deshalb, daß die linksliberalen Parteien wie 1906 sich nicht von der Sozialdemokratie abseits drängen lassen, sondern wie damals, wenn sie eine gleiche Agitation zugunsten einer Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen inszenieren sollte, deren Form entschieden ablehnen.“

Das Organ der Regierung hält also die Möglichkeit einer Regierungsvorlage zur Abänderung des Dreiklassenwahlrechts offen, erklärt aber, daß diese Abänderung nicht in der Richtung des Reichstagswahlrechts erfolgen wird. Um das Reichstagswahlrecht für Preußen zu erobern — darin

stimmen wir mit dem Regierungsblatt vollkommen überein —, bedarf es langer, heftiger Kämpfe. Diese zu führen, ist die Sozialdemokratie bereit. Dem Freisinn rät das Regierungsblatt, sich auf solche Kämpfe nicht einzulassen, damit rät es ihm, seine grundsätzliche Forderung faktisch aufzugeben und mit der Regierung in der Richtung der mittleren Linie zu arbeiten.

Die Konservativen sind in ihrer Taktik scheinbar gespalten. Die „Deutsche Tageszeitung“ wiederholt — wie seit einer Woche jeden Tag — die Warnung an die Regierung, sich ja auf keine Änderung des Dreiklassenwahlrechts einzulassen, während die „Kreuzzeitung“ sich darauf beschränkt, den Freisinnigen das gleiche Wahlrecht auszureden. Sie hat die Freude, sich dabei auf einige Freisinnigorgane, wie die „Kieler Zeitung“ berufen zu können, und droht schließlich, die Konservativen würden ihre Hand vom städtischen Dreiklassenwahlrecht ziehen, denn sie hätten „kein Interesse an dem Fortbestand einer freisinnigen Partei, die es auf unsre (der Konservativen) Existenz abgesehen hat“.

Die Freikonservativen äußern sich in ihren Organen ähnlich wie die „Kreuzzeitung“. Sind sie doch die eigentlichen Macher der ministeriellen Blockwahlreform, die Vertreter der mittleren Linie, die Makler, die zwischen dem konservativen Angebot und der liberalen Nachfrage vermitteln.

Unter den nationalliberalen Blättern macht sich neben der an dieser Stelle schon zitierten „Magdeb. Ztg.“ noch die „National-Zeitung“ bemerkbar. Sie sucht den Freisinn nach rechts hinüberzuziehen und redet der Blockreform das Wort. Sie fordert „Nachgiebigkeit auf beiden Seiten“, und daß man nicht durch „Halsstarrigkeit“ das Zustandekommen einer Blockreform verhindern solle. Nur dort, wo die Dinge zu weit gediehen sind, daß die Gewährung des Wahlrechts nicht mehr verhindert werden kann, tritt der Nationalliberalismus dafür ein, wie es beispielsweise kürzlich in Bayern der Fall war.

Inzwischen verharrt das Zentrum in seiner perfiden und intriganten Haltung. Im Gegensatz zur Sozialdemokratie, die den Freisinn in eine entschiedene Wahlrechtsaktion vorwärtstreiben will, beschränkt die „Germania“ sich darauf, die Wahlrechtsbewegung mit boshaften Glossen zu verfolgen, und findet dabei sogar Gefallen an der nationalliberalen Presse, deren Äußerungen sie wohlgefällig zitiert. „Wenn wir eine Wahlreform erlangen sollen“, meint sie, „müssen andere Leute sie machen, der Freisinn ist dabei ganz überflüssig.“ Die „anderen Leute“ aber, die die „Germania“ meint, nämlich die Schwarzen, benehmen sich noch viel schlechter als die Freisinnigen. Sie wollen in diesem kritischen Augenblick von einer Agitation für das gleiche Wahlrecht überhaupt nichts wissen. Sollte das Zentrum sich einer Volksbewegung, die auf die Erämpfung des gleichen Wahlrechts gerichtet ist, dauernd verweigern, so wird es die Erfahrung machen, daß sich im christlichen Arbeiter der Proletarier stärker erweisen wird als der Zentrumsmann.

In der freisinnigen und „demokratischen“ Presse schließlich macht sich eine gewisse Nervosität bemerkbar, die sich in scharfen Ausfällen gegen die sozialdemokratische Taktik Luft macht. Insbesondere sucht die „Frankfurter Zeitung“ nach altem Eugen Richter'schen Muster die Sozialdemokratie zu verdächtigen, es sei ihr gar nicht um die Sache zu tun, sondern sie handle bloß aus den berühmten „agitatorenischen Gründen“. Daß es der Sozialdemokratie um die Erringung des gleichen Wahlrechts in Preußen nicht Ernst sei, nimmt nicht einmal das dümmste aller reaktionären Blätter, der „Reichsbote“, an; dieser nennt vielmehr das gleiche Wahlrecht einfach das „sozialdemokratische Wahlrecht“. Was dem dümmtesten reaktionären Blatte zu dümm ist, ist demjenigen unter den linksliberalen Blättern, das sich für das geachtetste hält, gerade noch geachtet genug. Es ist an dieser Stelle schon hundertmal gesagt worden, mag es denn nun zum hundertsten Mal wiederholt werden: Jede Partei, die ehrlich für das gleiche Wahlrecht eintritt, wird an der Sozialdemokratie einen treuen Bundesgenossen haben. Solche Bundesgenossenschaft wird aber nicht gefördert, wenn man notwendige Auseinandersetzungen durch alberne Entstellungen vergiftet. —

### Eine Wendung im Berliner Bauarbeiterkampfe.

Der Massenkampf um die Verkürzung des Neunstundentags, den die Berliner Bauarbeiter vor 12 Wochen begannen, hat durch die Beschlässe, die von den Arbeitern am letzten Freitag gefaßt wurden, einen vorläufigen Abschluß erreicht, mit dem sich weder die Arbeiter noch die Unternehmer zufrieden geben. Während die Arbeiter in aufgeregter Gesichtslinie weiter dafür kämpfen wollen, um der Forderung des Achteinhalfstundentags allgemeinere Anerkennung zu verschaffen, als es ihnen mit ihrer bisherigen Taktik gelungen ist,



... kann das erste Experiment der Magdeburger Sozialdemokratischen Arbeiterpartei als durchaus gelungen bezeichnet werden. Das der Nachmittags ohne die geringste Störung verlief, versteht sich natürlich von selbst.

Der Herrentrug sah nun gestern das Ungeheuerliche: Sozialdemokraten und Soldaten beieinander. Die Voraussetzungen, unter denen die Militärbehörde ein Lokal konfiskiert, sind also erfüllt. Warten wir ab, ob das geschieht!

Die nächste Stadtratsversammlung findet voraussichtlich am Donnerstag den 22. August im Ratskeller statt. Eine große Anzahl Vorlagen harrt der Erledigung.

Umpflanzung von Straßenbäumen in der Schneebeder Straße. Anlässlich der Beratung des Haushaltplans der Gartenverwaltung für 1907 hat die Stadtratsversammlung dem Magistrat zur Erwägung gegeben, auf der westlichen Seite der Schneebeder Straße vom Depot der elektrischen Straßenbahn bis zum Verwaltungsgebäude der Firma Otto Gruson u. Co. Bäume anzupflanzen.

Vom Gewerbegericht. Im Monat Juli wurden insgesamt 52 Klagen erhoben, und zwar 50 von Arbeitnehmern und 2 von Arbeitgebern gegen Arbeitgeber und 2 von Arbeitgebern gegen Arbeitnehmer und Lehrlinge.

Achtung, Maurer, Zimmerer und Bauhandwerker! Auf dem Bau Schiefer in Leinwand sind die Differenzen noch nicht beigelegt, da die beteiligten Arbeiter ihren vollen Lohn noch nicht erhalten haben.

Unfälle. Dem Gusspuder Hermann Roland aus Witten fiel am Sonnabend nachmittags im Grusonwerk bei der Arbeit ein eisernes Rad auf den rechten Fuß.

Zur Warnung. Auf dem Wege an der Eisenbahnüberführung in der Wagnersstraße hat dieser Tage ein zwölfjähriges Mädchen mit kleinen Jungen ein eigenartiges Spiel getrieben.

Der Gesangsverein Einigkeit feierte am Sonnabend abend im „Luisenpark“ sein fünfundzwanzigstes Stiftungsfest. Eine große Anzahl Gäste und befreundete Gesangsvereine füllten die Räume des „Luisenpark“ bis auf den letzten Platz.

Von der Radrennbahn an der Berliner Chaussee. Vom besten Wetter begünstigt, fand am Sonntag das vierte Rennen statt, dem wieder Tausende von Menschen als Zuschauer beiwohnten.

Zentraltheater. Die Theaterkasse wurde am Sonnabend vormittags geöffnet. Das geräumige Foyer konnte die nach Hunderten zählenden Personen kaum fassen, und vier Schulkinder unter Leitung eines Wachtmeisters hatten Mühe, den oft benötigten Andrang des Publikums abzuwehren.

nicht ein nur aus erschlagener Spektakelhaftigkeit zusammengesetztes Programm aufstellen würde, durfte man wohl als selbstverständlich voraussetzen. Der im Infanterieregiment unter heutigen Ausgabe veröffentlichte Spielplan läßt denn auch erkennen, daß die Leitung unserer neuen Bühne bestrebt gewesen ist, auf dem weitverzweigten Gebiet des Varietés die besten Kräfte heranzuziehen, und so begegnet man durchwegs Namen, die in Artistenkreisen zu den ersten ihres Faches gehören.

Die Ringkämpfe im Circus-Theater stehen im Vordergrund des Interesses. Am Sonnabend und am gestrigen Sonntag war der Circus trotz des warmen Wetters sehr gut besucht.

Der französische Dampfer „Anatolie“, der gestern Casablanca verließ, ist hier eingetroffen und bestückt mit Panzern und Kanonen. Der Dampfer ist in der Stadt in unversehrtem Zustand geblieben, die Straßen lagen noch voll von getöteten Eingeborenen.

Letzte Nachrichten.

Um Marokko.

Tanger, 11. August. (Nachricht des Reuterschen Bureau.) Der französische Dampfer „Anatolie“, der gestern Casablanca verließ, ist hier eingetroffen und bestückt mit Panzern und Kanonen.

Paris, 11. August. Der „Matin“ meldet aus Tanger, die Lage in Mazagan und Rabat ist unverändert. Aus beiden Städten traf die Bitte um Entsendung von Truppen ein, doch mußte General Druce das Gesuch ablehnend beantworten.

Algier, 11. August. Die Garnison von Konstantine erhielt Befehl, ein Bataillon Scharfschützen und eine Abteilung Artillerie bereit zu halten, die, wenn erforderlich, sofort nach Marokko abgehen sollen.

Tanger, 11. August. Ein englischer Dampfer traf hier mit 400 Flüchtlingen, die sich in kläglichen Zustand befinden, ein; es sind meist Juden.

London, 12. August. Depeschen aus Tanger von gestern besagen, daß von dem Dampfer „Magnus“ dorthin überbrachten Nachrichten zufolge die französischen Truppen noch Sonnabend abend mit Unterstützung von Geschützener der im Hafen liegenden Kreuzer gegen plündernde Stammeskrieger in der nächsten Umgebung von Casablanca kämpften.

Paris, 12. August. Aus Casablanca wird über Tanger gemeldet, General Druce sei der Ansicht, daß er eine Verstärkung von 3000 bis 4000 Mann unbedingt brauche.

London, 12. August. „Daily Telegraph“ meldet aus Casablanca vom Sonnabend: Täglich kommen hier 2 bis 3 mit Eingeborenen vor. Gestern abend kam es zu heftigen Kämpfen, wobei ein Franzose getötet und mehrere verwundet wurden.

Breslau, 12. August. Sonnabend abend fand bei Neufalz auf der Oder ein mit mehreren Personen besetztes Boot. Die „Schl. Zig.“ meldet, sind zwei Personen ertrunken.

Euzhaden, 12. August. Der Dampfer „Swatopmund“ ist mit dem letzten Abfertigungstransport für Südwestafrika in Stärke von 9 Offizieren, 4 Portepes-Unteroffizieren sowie 950 Unteroffizieren und Mannschaften gestern abgegangen.

Paris, 12. August. Als der Kriegsminister General Picquart gestern abend 9 Uhr in Rochefort eintraf, näherte sich ihm ein Mann, sagte ihm am Neumal und rief aus: „Bist Du Picquart? Es lebe der General!“

Paris, 12. August. Der Staatsrat hat die Wahl des Wingerführers Ferroul zum Generalrat von Perpignan beauftragt.

Velfast, 12. August. Gestern ist es wiederum zu ernstem Unruhen gekommen. Vor dem Zollamt hielten zahlreiche Redner Ansprachen; dabei kam es zwischen zwei Parteien zu einem heftigen Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete.

New-York, 12. August. Der Bundeskommissar für Korporationen beschuldigt in einem Briefe an den Präsidenten Roosevelt, in welchem er seinen Bericht über die Petroleumindustrie kurz zusammenfaßt, die Standard Oil Company, daß sie die Interessen der inländischen Konsumenten opfert, um das ausländische Geschäft an sich zu reißen.

New-York, 12. August. Der Telegraphisten-Strik hat sich auf St. Paul, Birmingham, Charleston und Galveston ausgedehnt. Die Gesellschaften hoffen, den Verkehr zwischen den Großstädten aufrechterhalten zu können.

London, 12. August. „Standard“ meldet aus Washington, alle japanisch-amerikanische Verträge über den Vereinigten Staaten anzunehmen, abgebrochen worden.

Vereins-Kalender.

- Freie Volksschule. Dienstag abend 1/9 Uhr Versammlung im „Luisenpark“.
Olivenfest. Männer-Gesangsverein Freundschaftskreis. Jeden Sonnabend abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei W. Ehrede.
Klein-Otterleben. Arbeiter-Gesangsverein Gleichheit (Damenchor). Übungsstunde findet nicht Montag, sondern am Mittwoch statt.

Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Dienstag den 13. August: Trocken bei zunehmender Bewölkung; mäßige südwestliche Winde, wärmer. Baldiger Witterungsumschlag wahrscheinlich.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Die Kinder gedeihen prächtig! Sterilisiert! Kaiser's Kindermehl. Kraft & Knochen. Vorzüglichster Ersatz für Muttermilch. Preis 1.00 Mk. pro Dose 55 Pf.

H. ESDERS & Co. Magdeburg, Breiteweg 45-47. Wasch-Blusen-Anzüge, Wasch-Knaben-Anzüge, Waschblusen, Wasch-Knaben-Joppen, Lüster-Knaben-Joppen, Wasch-Knaben-Höschen.

Schul- und Falten-Anzüge, Blusen-Anzüge, Stoff-Blusen, Sommer-Loden-Joppen, Knaben-Stoff-Höschen, Schüler-Mützen.

Jünglings-Jackett-Anzüge, Knaben-Jackett-Anzüge, Sommer-Paletots, Jünglings-Hosen, Knaben-Wetter-Capes.

Neuhaldensleben. Margarine-Spezialgeschäft. Carl Zweig, 8 Maudeburger Straße 8.

C. Fuhrmann. Zigarrenfabrik, Buckau, Schneebeder Str. 18. Wenn Sie Ihre Zigaretten direkt aus der Fabrik beziehen, dann kaufen Sie gut und billig.

Benneckenbeck. Gasthof Weisser Schwan. Für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften empfehle meinen großen und kleinen Saal nebst Vereinszimmern und großen schattigen Garten.

Dienstag Mittwoch

Dienstag Mittwoch

# Reste-Markt!

Zum Verkauf gelangen  
**Große Posten Reste und Abschnitte**  
von  
Waschstoffen, Gardinen, Vorhangstoffen, Spitzen, Einsätzen, Seidenbändern etc.

Die von der Weißen Woche durch Dekoration gelittenen und angeschmutzten Waren, bestehend aus Leibwäsche, Tischwäsche, Herrenwäsche u. konfektionierten Weißwaren, kommen an diesen beiden Tagen zu erstaunlich billigen Preisen zum Verkauf.

**Spottpreisen**

Ein grosser Posten  
in hochmodernen Karos und Streifen  
Regulärer Wert bis Meter 1.65  
**Wollstoffe** jetzt Stufe = 2 Meter **1.48**

Ein grosser Posten  
zum Ausschneiden  
prima Dress, mit Gürtel  
und reicher Garnierung  
**Damen-Korsetts** **95 Pf.**

## Warenhaus Gebr. Barasch

**Sandalen**  
in erster höchster Ausführung,  
in braun, rot und schwarz  
**Strandschuhe**  
in bekannt haltbarsten, sowie  
in billigeren Fabrikaten  
**Dachdeckerschuhe**  
mit festen Sohlen  
empfehlen und versenden zu  
höchster billigen Preisen  
**Wilhelm Coors**  
Magdeburg, Halberstädter Str. 116  
420 Fernsprecher 4750.

**Hoppes Schuhwarenhaus**  
Halberstädter Straße 51  
Empfehle meinen mehrfach prämierten  
Normalstiefel „Hafenfest“  
Ein Stiefel der Zukunft!!!  
Gründliche Fachausbildung f. Praktiker  
wie Schlosser, Monteur, Mechaniker  
u. a. m. in Vierteljahreskursen.  
Beginn 1. Januar, 1. April usw.  
**Elektromonteur-  
schule in Köln**  
Privatbetrieb u. staatl. Anst. Progr.  
Königl. Köln a. Rh., Lützowstr. 8.

**Kanarienvogelzucht**  
alte sowie junge, gewöhnliche u. gute Sänger,  
nur abgemauerte Vögel.  
Ferner alte u. j. Weibchen.  
Zahle stets höchste Preise.  
I. Tischler, Annstr. 25.

**Selbstgestrickte Strickpullover**  
u. Ärmel, sehr gute Strickpullover  
empfiehlt **F. Maroh**, Strumpfl.,  
Juch 2, Breitenweg 93, 1 Treppe.  
**Jeden Mittwoch  
Schlachtfest.**  
Verkauf von frischem Schweinefleisch,  
Gehacktem, Karbonade, Knoblauchwürstl sowie allen  
andern Sorten Wurst.  
**G. Krüger**  
56 Morgenstraße 18.

**Calbenser  
Konsum-Verein.**  
Die Auszahlung der Dividende findet statt: **Mittwoch den 14. August, vormittags von 8 bis 12 Uhr** für die Nummern von 1 bis 1000, **nachmittags von 3 bis 7 Uhr** für die Nummern von 1001 bis 2000, **Donnerstag den 15. August, vormittags von 8 bis 12 Uhr** für die Nummern von 2001 bis 2500, **nachmittags von 3 bis 7 Uhr** für die Nummern von 2501 bis 518.  
Wir bitten unsere geschätzten Mitglieder, sich genau nach der angegebenen Zeit zu richten, da es uns aus dem großen Andrang wegen nicht möglich ist, andere Nummern zu einer andern Zeit auszugeben.  
Der Vorstand.  
518

**Staudesant.**  
Magdeburg-Altkab. 10. August.  
Aufgebote: Schum. Herr. Stadtmüller mit Margarete Henning, Schloss Joh. Carnes mit Ella Nord. Fleischer Karl Sandrock mit Anna Kellerer. Jagen. Karl Vorchhoff hier mit Friederike Johanne Veit in Gersheimünde. Eisenbahnarb. Rich. Korbanet mit Ida Köppl. Prediger Franz Kemme in Alstedden a. S. mit Clara Reinecke hier. Feilenhauer Gustav Liebe hier mit Ema Abel in Remsdorf.  
Eheschließungen: Holzschuhmacher Fritz Schwengel mit Anna Himmelsch. Logenrat u. Dekor. Kurt Müller mit Johanna Wödra. Druckerei-Direktor Franz Heilmann mit Elisabeth Voigt. Bäcker Karl Wille mit Hedwig Reij.  
Geburten: Frida, L. des Gemeindevorstandes Christ. Schollmeier in Calenberge. Alice, L. des Schneid. Georg Diegmann. Walter, S. des Eisenbahnarb. Karl Müller. Paula, L. des Schuhmach. Rich. Kiecke. Ilse, L. des Hausdieners Ernst Jacobs. Hildegard, L. des herrschaftl. Küch. Friedrich Karndach.  
Todesfälle: Wwe. Dorothee Stiefel geb. Bruchmann, 79 J. 23 J. Wwe. Rosine Eichenberg geb. Genu, 59 J. 6 M. 8 J. Wwe. Emilie Stübing geb. Koller, 57 J. 3 M. 20 J. Heinrich, S. des Schneiders Karl Dahms, 1 J. 4 M. 29 J. Gertraud, L. des Arb. Rob. Braune, 3 M. 17 J. Actur, unehel., 2 M. 16 J.

**Staudesant.**  
10. August.  
Eheschließungen: Kaufm. Otto Bode mit Emma Heußling. Kaufm. Walter Schoof mit Helene Riemann. Schlosser August Krüger mit Emma Dransfeld.  
Geburten: Emma u. Kurt, Zwillingst. des Eisenbahners Willh. Heinenmann. Hugo, S. des Schneidemeisters Feodor Faust. Elisabeth, L. des Eisenbahnarb. Alw. Heffrens. Karl, S. des Kupferlen Karl Wisk. Anna, L. des Fleishers Andreas Voigt.  
Todesfälle: Otto, S. des Uhrmachers August Reih, 8 J. 6 M. 27 J. Martha, L. des verh. Mannes Gustav Süßmann, 7 J. 7 M. 16 J. Ema Auguste, unehel., 2 J. 6 M. 19 J.

**Staudesant.**  
10. August.  
Aufgebote: Arb. Joh. Karl Albert Fand mit Hedwig Lange. Tischl. Aug. Gustav Koch in Freising i. B. mit Margarete Jacobs.  
Eheschließungen: Eisenbahner Gustav Adolf Wolfstämpel mit Ida Schaubert. Forner Bruno Paul Geremann mit Elisabeth Kuchel.  
Geburten: Ede. L. des Schloss. Karl Eichelder. Margarete, L. des Eisenbahners Albert Schulz.  
Kreuzstr. 10. August.  
Aufgebote: Bergb.-Deamter. Walter Paul Siebtrun mit Ema Emma Strobel.  
Eheschließungen: Modelltischler Robert Büchel mit Marie Drahne. Schmied Karl Wischeropp mit Elise Esche.  
Geburten: Walter, S. des Schuhmachers Wilh. Wagner. Gerhard, S. des Lehrers Ludwig Fischer. Meinhold, S. des Schmieds Christian Big. Otto, S. des Maur. Wilhelm Dlenhauer. Gertrud, L. des Arb. Albert Vorghardt.  
Todesfälle: Paul, S. des Schuhmanns Paul Junke, 4 M. 27 J. Emma Martha, unehel. 6 M. 10 J. Karl, S. des Kranken-Intendanten Karl Wirth, 9 J. 10 M. 21 J.

**Wernigerode**  
Sonnabend den 17. August 1907,  
abends 8 1/2 Uhr, im „Volksgarten“  
**Bewerkschaftsfest**  
unter Mitwirkung der neuen Musik-Vereinigung 514  
und des Gefangenen-Vereins  
— Feste — Eintritt 25 Pfennig  
Das Gewerkschafts-Komitee für Wernigerode und Umgegend

**Frauen- und Mädchen-Bildungsverein**  
Magdeburg und Umgegend.  
Unsre  
**Generalversammlung**  
findet am **Mittwoch den 14. August, abends 8 1/2 Uhr,**  
bei Büchsefeld, Knochenhauerstr. 27/28, statt.

**Zirkus-Theater**  
Dienstag den 13. August, abends 7 1/2 Uhr  
**Sensations-Vorstellung von Künstlern I. Ranges**  
1/10 Uhr Beginn der  
**Preis-Ringkämpfe um den Goldpokal**  
mit Wert 4000 Mark  
Von den 16 internationalen Ringkämpfern ragen hier:  
Lewitz, Kuznik, Lohmeyer, Champion von Schweden  
Lohmeyer, Champion von Schweden  
Lohmeyer, Champion von Schweden  
Lohmeyer, Champion von Schweden  
Lohmeyer, Champion von Schweden

**Viktoria-Theater.**  
Dienstag den 13. August 1907  
**Goldfische.**  
Unsere Sportgenossen Herrn  
**Gastwirt R. Frohme**  
ein dreifach domerndes „Fisch auf!“  
zu jenem heutigen  
**Diegenfeste**  
hoff das ganze Volk wadelt und  
der Gensse an der Schenke herum-  
strafelt!  
**Arbeiter-Isalabereverein Voran  
Obenfest.**  
**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlichster  
Teilnahme sowie für den reichen  
Beisatz beim Begräbnis meines  
lieben Mannes, des Kupfers  
**Otto Trotzer**  
gegen wir allen Beweisen, Freun-  
den und Bekannten, besonders dem  
Herrn Dr. Kramer für die tröst-  
lichen Worte am Grabe des Ent-  
schlafenen unsere aufrichtigsten Dank-  
zu sagen.  
Der trauernden Hinterbliebenen  
**Frä. Marie Trost geb. Müller**

**Sudenburg, 10. August.**  
Eheschließungen: Kaufm. Otto Bode mit Emma Heußling. Kaufm. Walter Schoof mit Helene Riemann. Schlosser August Krüger mit Emma Dransfeld.  
Geburten: Emma u. Kurt, Zwillingst. des Eisenbahners Willh. Heinenmann. Hugo, S. des Schneidemeisters Feodor Faust. Elisabeth, L. des Eisenbahnarb. Alw. Heffrens. Karl, S. des Kupferlen Karl Wisk. Anna, L. des Fleishers Andreas Voigt.  
Todesfälle: Otto, S. des Uhrmachers August Reih, 8 J. 6 M. 27 J. Martha, L. des verh. Mannes Gustav Süßmann, 7 J. 7 M. 16 J. Ema Auguste, unehel., 2 J. 6 M. 19 J.

**Sudenburg, 10. August.**  
Aufgebote: Arb. Joh. Karl Albert Fand mit Hedwig Lange. Tischl. Aug. Gustav Koch in Freising i. B. mit Margarete Jacobs.  
Eheschließungen: Eisenbahner Gustav Adolf Wolfstämpel mit Ida Schaubert. Forner Bruno Paul Geremann mit Elisabeth Kuchel.  
Geburten: Ede. L. des Schloss. Karl Eichelder. Margarete, L. des Eisenbahners Albert Schulz.  
Kreuzstr. 10. August.  
Aufgebote: Bergb.-Deamter. Walter Paul Siebtrun mit Ema Emma Strobel.

**Sudenburg, 10. August.**  
Aufgebote: Kaufm. Otto Bode mit Emma Heußling. Kaufm. Walter Schoof mit Helene Riemann. Schlosser August Krüger mit Emma Dransfeld.  
Geburten: Emma u. Kurt, Zwillingst. des Eisenbahners Willh. Heinenmann. Hugo, S. des Schneidemeisters Feodor Faust. Elisabeth, L. des Eisenbahnarb. Alw. Heffrens. Karl, S. des Kupferlen Karl Wisk. Anna, L. des Fleishers Andreas Voigt.  
Todesfälle: Otto, S. des Uhrmachers August Reih, 8 J. 6 M. 27 J. Martha, L. des verh. Mannes Gustav Süßmann, 7 J. 7 M. 16 J. Ema Auguste, unehel., 2 J. 6 M. 19 J.

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 187.

Magdeburg, Dienstag den 13. August 1907.

18. Jahrgang.

## Internationaler Antialkoholkongress.

Die Tagung der Alkoholgegner aller Länder, welche jedes zweite Jahr zusammentritt, fand diesmal in der Hauptstadt Schwedens statt, in einem Lande, in dem die Abstinenzbewegung schon bemerkenswerte Resultate aufzuweisen hat. Sie zählt nämlich nahezu 400 000 organisierte Mitglieder. Darum konzentrierte sich diesmal das Interesse der Kongressbesucher auf Schweden selbst und die mannigfaltigen öffentlichen und privaten Vorkehrungen, durch welche es dem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hier furchtbar grassierenden Alkoholismus mit mehr oder weniger Erfolg entgegengekehrt hat. Ein sinnfälliger Beweis von der Macht und Bedeutung der schwedischen Abstinenzorganisationen wurde uns, schreibt ein Kongressmitglied der Wiener „Arbeiter-Zeitung“, vor Augen geführt durch den am 28. Juni, Sonntag vormittags, abgehaltenen imposanten Demonstrationzug durch die Straßen der Stadt, bei welchem die verschiedenen Abstinenzvereinigungen mit fliegenden Bannern in Stundenlangem Marsch an uns vorbeidestinierten.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse des Kongresses liegen auf zwei Gebieten, dem medizinischen und dem soziologischen. Was das erstere anlangt, so wurde zum erstenmal auf diesen internationalen Kongressen hier die Frage der ärztlichen Verordnung von Alkohol zur Diskussion gestellt. Daß die Verwendung der geistigen Getränke als Genußmittel von allen ernst zu nehmenden Alkoholgegnern vollständig verworfen wird, ist bekannt, aber den Gebrauch des Alkohols als Heilmittel betrachtete man vor noch nicht langer Zeit als unantastbar. Diesmal aber erklärten die beiden Referenten über diesen Gegenstand, Direktor Dr. Delbrück (Bremen) und Dr. Vogt (Christiania), den Alkohol in der Krankenbehandlung für vollkommen entbehrlich; seine Anwendung sei aber, wie besonders Dr. Delbrück betonte, vor allem deshalb verwerflich, weil sie dem Alkoholkonsum in weitesten Schichten der Bevölkerung Vorschub leistet. Die meisten ärztlichen Verordnungen von geistigen Getränken erfolgen nur aus Gedankenlosigkeit. Man soll immer mehr dem Beispiel Englands folgen, wo bereits in mehreren Spitälern der Alkohol vollständig abgeschafft sei, wobei diese geringere Mortalitätsziffern aufzuweisen haben als die andern. Uebrigens seien die großen Summen, welche in vielen Spitälern noch für Alkohol verausgabt werden, nur auf das Gefeh der Trägheit zurückzuführen. Dr. Vogt wies nach, daß alle vermeintlichen Heilwirkungen des Alkohols nur auf dessen narotischer, lähmender, euphorischer Wirkung beruhen.

Sehr bedeutsam war der Vortrag von Professor Laitinen (Helsingfors), welcher durch exakte Experimente den Nachweis erbracht hat, daß auch die geringsten Alkoholgaben (0,1 Kubikzentimeter per Kilogramm des Körpergewichts), welche noch nicht einmal der Tagesration des mäßigen Alkoholkonsuments gleichkommen, einen deutlich erkennbaren nachteiligen Einfluß auf seine Verwundbarkeit hatten, sowohl in bezug auf Verminderung der Widerstandsfähigkeit gegen Infektionskrank-

heiten als auch durch Herabsetzung der Lebensfähigkeit und körperlichen Tüchtigkeit der Nachkommenschaft. Daß die Nachkommen aus Trinkerfamilien zum größten Teil Idioten, Epileptiker, Prostituierte und Verbrecher sind, war ja schon früher bekannt; aus den Versuchen von Professor Laitinen geht aber hervor, daß auch der mäßige Alkoholkonsum ein Faktor der Rassenentartung ist.

Das Thema „Alkohol als Nahrungsmittel“, welches ebenfalls zur Diskussion gestellt war, fand eine sehr mangelhafte Behandlung. Professor Rastowiz aus Wien, der entschiedenste Vertreter der Theorie von der Unvereinbarkeit eines Nährwerts des Alkohols mit seinen giftigen Eigenschaften, war am Besuch des Kongresses verhindert. Statt dessen wurde uns von einem französischen Professor Landouzy eine skandalöse Reklamerede für den Wein-, Bier- und Likörgenuß zugemutet. Glücklicherweise hatten wir vorher die Erklärung für diese merkwürdige Erscheinung auf einem Antialkoholkongress erhalten. Ein französischer Abstinenzler, der Advokat Mr. Gayen (Paris), hatte nämlich ein Schreiben verlesen, das der Finanzminister in Frankreich an alle Professoren der Medizin versendet hatte, worin diese aufgefordert werden, im Interesse der Produzenten ihre Autorität für einen vermehrten Weinkonsum einzusetzen. Der Sicherheit halber hat Professor Landouzy auch noch Bier und Likör mitgenommen. Ubrigens wurde von Seiten des Führers der französischen Abstinenzbewegung, Dr. Lagrain, sowie des Geschäftsführers des deutschen Vereins abstinenter Ärzte, Dr. Holtzner, entschieden dagegen protestiert, daß der Kongress für Alkoholkonsumzwecke mißbraucht werde.

Die sozialen Erscheinungen des Alkoholismus sowie auch der modernen Antialkoholbewegung fanden ebenfalls eingehende Behandlung. Hier interessierte die Kongressmitglieder vor allem die Rede des hervorragenden finnischen Statistikers Dr. Matti Helenius über seine im Auftrag der Regierung an Ort und Stelle durchgeführte Untersuchung der amerikanischen Verbotsgesetzgebung gegen den Ausschank geistiger Getränke. Gegenwärtig lebt schon mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Vereinigten Staaten, nämlich 33 Millionen Menschen, unter lokalem Ausschankverbot, welches durch jährliche Abstimmung aller erwachsenen männlichen und weiblichen Mitglieder einer Gemeinde zustande kommt. Daß der durchgängliche Alkoholkonsum in den Vereinigten Staaten trotzdem nicht rascher sinkt, führte Helenius auf die sehr ungleichen Verhältnisse in den verschiedenen Landesteilen zurück. Im Westen zum Beispiel gibt es keinerlei Beschränkungen; die Schenken stehen die ganze Woche Tag und Nacht offen. Im Osten sind die Verhältnisse viel günstiger; hier liegen auch die beiden Prohibitionsstaaten Kansas und Maine. Die Erfolge der Prohibitionsgesetzgebung hier illustriert Helenius durch folgende Zahlen: In Kansas standen 1905 sieben Gefängnisse und zahlreiche Irrenhäuser leer; es gibt dort Ortschaften mit mehr als zehntausend Einwohnern, in denen monatelang kein Strafprozeß geführt wird. So stellt sich die Prohibition dar als ein Akt der Notwehr, welche das Volk gegen ein parasitäres Gewerbe ergreifen muß, dem

einstweilen allerdings, noch unbegrenzte finanzielle Mittel zu Gebote stehen (es sind 485 Millionen Dollar in der amerikanischen Alkoholindustrie investiert). Der Kampf ist jedoch auf der ganzen Linie entbrannt und das Prohibitionsprinzip dringt auch immer mehr in die Südstaaten ein, die sich lange dagegen ablehnend verhielten; erst kürzlich hat wieder der Staat Georgia ein Verbotsgesetz angenommen. Die Sachlage wird am besten illustriert durch ein Wort von Roosevelt: „Wenn das amerikanische Volk der Alkoholmacht nicht Herr wird, so wird sie seiner Herr werden.“

Von einer ganz andern Seite beleuchtete die soziale Seite der Alkoholfrage der bekannte belgische Sozialist und Alkoholgegner Professor Vandervelde. Vor allem unterschied er seinen Standpunkt prinzipiell von dem der bürgerlichen Alkoholgegner, indem er ihnen vorwarf, sie führten das Elend der arbeitenden Klassen auf den Alkoholismus zurück. Der beste Beweis dagegen aber liege darin, daß gerade für die Frauen, welche am wenigsten oder gar keinen Alkohol konsumieren, die Lohnverhältnisse die schlechtesten und unwürdigsten sind; das Elend hat also hier andre Ursachen als den Alkoholismus. Allerdings dürfte Vandervelde mit Unrecht die moderne Antialkoholbewegung einer so unfinnigen Uebertreibung und groben Unwissenheit bezichtigen. Die meisten Vertreter jener Richtung behaupten wohl nichts andres, als daß der Alkoholismus teilweise die Mitschuld an den traurigen Erscheinungen des Pauperismus trägt und daß wir, da es in unserer Macht steht, wenigstens diese eine Ursache beseitigen sollen, wobei aber das Hauptgewicht auf die raffeverfälschenden Eigenschaften des Alkohols gelegt wird, welche er bei arm und reich in gleicher Weise entfaltet. — Sehr interessant war Vanderveldes Analyse der Statistik John Burns' in seiner Schrift „Arbeit und Trunk“, worin er zeigt, daß eine Verbesserung der Lohnverhältnisse der Arbeiter im Jahre 1873 nicht ein Zurückgehen, sondern ein Steigen der Trunksucht zur Folge hatte. Vandervelde sagte, diese Tatsache darf keineswegs verallgemeinert werden; sie gilt für das Jahr 1873, da den Arbeitern damals infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs die Lohnverbesserung mühelos in den Schoß gefallen war, jene Verbesserungen aber, welche sich die Arbeiter durch die moderne Gewerkschaftsbewegung selbst erringen, sind keineswegs von einem Steigen der Trunksucht begleitet. Man muß hier schärfer analysieren und kann dann folgende Typen unterscheiden: Die sehr schlecht gestellten Arbeiter trinken wenig, weil sie wenig auszugeben haben; sobald sie aber mehr bekommen, wie zum Beispiel die Landarbeiter, wenn sie in die Stadt ziehen, steigt bei ihnen der Alkoholkonsum, weil sie keine höheren kulturellen Bedürfnisse kennen und im Trinken ihren einzigen Genuß suchen. Umgekehrt aber bedeutet bei dem schon ursprünglich besser gestellten Arbeiter, wenn sich die Klasse durch eigene Kraft in Lohnkämpfen emporarbeitet, dies eher ein Sinken, keineswegs aber ein Steigen des Alkoholkonsums und der Trunksucht, weil solche Arbeiter für edlere und feinere Genüsse empfänglich sind, weil Literatur, Kunst und Wissenschaft ihnen nun leichter zugänglich werden und sie nicht mehr in der alkoholischen Betäubung die einzige Befriedigung und Er-

## Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

## Garman & Worsfe.

Erzählung von Alexander L. Kielland.

(7. Fortsetzung.)

Jeden Tag, wenn Gabriel aus der Schule kam, begegnete er den jungen Leuten aus dem Kontor, die in der Stadt aßen; sie sahen müde und zum Teil schädig aus, aber trotzdem beneidete er sie. Sie durften den ganzen Tag im Kontor sitzen und arbeiten, in dem großen Heiligum, wo er, der doch der Sohn des Hauses war, nichts zu sagen und zu tun hatte. Er mußte seine Wirksamkeit auf die Werk beschränken, wo es hundert Schlupfwinkel gab, und wo der Konful nachmittags selten hinkam. Darum war auch das große Schiff sein Stolz und seine Freude, er kroch herum, sowohl außerhalb wie im Innern des Schiffes, oben und unten, und beobachtete jede Platte und jeden Nagel der eingeschlagen wurde.

Schließlich hatte er sich einiges Verständnis für den Schiffsbau erworben, und in Tom Robson, Anders Pechmann und den andern knorrigen Schiffszimmerleuten hatte er gute Freunde gewonnen.

Es sollte das stolze Schiff in der Stadt werden, und jedesmal, wenn er daran dachte, vergaß er beinahe seine Last des lateinischen und Griechischen. Aus halbverstandenen Gesprächen zu Hause mußte Gabriel, daß es ziemlich viele Streitigkeiten zwischen dem Vater und Worten, dem ältesten Sohn, der in die Firma aufgenommen war, gegeben hatte, damals, als zuerst davon die Rede war, das Schiff zu bauen.

Worten wollte, daß man lieber, entweder allein oder im Verein mit einigen andern Firmen der Stadt, ein Eisdampfschiff in England kaufen sollte. Er behauptete nämlich, daß die Zeit nicht fern sein könnte, wo die Segelschiffe den Dampfschiffen gänzlich unterliegen müßten.

Aber der Alte hielt prinzipiell an den Segelschiffen fest; und außerdem war es ihm ein unerträglicher Gedanke, daß Garman u. Worsfe mit diesen Großkaufleuten von gestern drinnen in der Stadt gemeinschaftliche Sache machen sollte.

Also wurde es, wie es der Chef wollte: das Schiff

wurde aus eignen Materialien erbaut, auf der eignen Schiffswerft der Firma, von den eignen Arbeitsleuten des Hauses, die seit Generationen ihre Arbeit bei Garman u. Worsfe geübt hatten.

Als Gabriel so weit kam, daß er in die Meereshucht hinabgehen konnte, wo die Sandsgaard-Besitzungen lagen, war darum das Schiff das erste, wonach er blickte. Da stand es unterhalb des Hauptgebäudes auf der Werft mit den starken, wohlverbundenen Spanten und dem feingebogenen Steven. Es war Mittagsstunde, und die Leute waren entweder zu Hause in den kleinen Hütten, die sich längs der Westseite der Bucht erstreckten, oder sie lagen und schliefen in den Häusern von Hobbshänen.

Wie er da oben auf der kleinen Anhöhe stand, von wo der Weg allmählich gegen die Häuser abfiel, und über alle diese Herrlichkeiten hinaus sah, die von alters her dem Hause Garman u. Worsfe angehört, wurde es Gabriel mehr und mehr traurig zumute. Da lag das altmodische Hauptgebäude, weiß angestrichen, mit blauen, holländischen Dachziegeln, und das Dach voller Ausbauten und Fenster. Vor dem Hause gegen Süden lag der große Garten mit Meeren und beschnittenen Hecken, und ein kleiner Teich, halb überwachsen von Schilf und dichten Büschen. Auf der Nordseite gegen die See waren die Einfahrt und der ebene, geräumige Hof mit der alten Linde in der Mitte, und dann kamen die Lagerhäuser, vier in einer Reihe, alle gelb angestrichen mit braunen Türen; aber hinter ihnen, gerade am Ende der Bucht, lag die Schiffswerft.

Höher oben am dem Wege, der weiter südlich die Küste entlang führte, lag der sogenannte „Hof“. Das waren die Ställe, die Pächterwohnung und die andern Häuser; denn zu Sandsgaard gehörte ein sehr großes Ackerland mit Mühle, Meierei und ähnlichem.

Dieser Teil des Geschäftes hatte Gabriel nie besonders interessiert, und trotzdem! hätte er wenigstens Landwirt werden dürfen: da hätte er auf dem Hof wirtschaften können und wäre doch in der Nähe des Geschäftes, der Schiffe und der See geblieben. Aber er sollte studieren, es gab keine Möglichkeit, dem zu entkommen.

Konful C. F. Garman war nicht leicht zu bewegen. Sein Vater hatte es so getan: er hatte den ältesten Sohn für das Geschäft erzogen und den jüngsten für das Studium

so wollte er es auch machen. Der aufrührerische Gabriel dachte bisweilen, daß es ein geringer Nutzen wäre, den Onkel Richard von seinen Studien gehabt hätte; aber das wagte er natürlich nicht zu sagen.

Frau Garman war der Ansicht, daß es dem jungen, streitbaren Gemüt gerade zuträglich wäre, seine Neigungen zu bekämpfen; nichts könnte verderblicher sein, als dem Fleisch nachzugeben.

Es war also von keiner Seite Hilfe zu erwarten, und Gabriel wanderte mit seiner schweren Bücherlast gedrückt die Allee hinab. Da entdeckte er weit südlich auf dem Wege hinter dem „Hof“ einen Reiter, den er gleich erkannte; es war Onkel Richard auf „Don Juan“.

Gabriel fing augenblicklich an zu laufen; er barg sich seine schwere Last von Sorgen und Büchern und wachte mit an all die Heiterkeit und all das gute Essen, das stets im Gefolge von Onkel Richard war. Er wollte durch die Röhre eilen und es Jungfer Cordsen sagen, darauf wollte er zum Vater; denn der war immer willkommen — das trauerte Gabriel —, der melden konnte, daß der Legationssekretär in Sicht war.

„Ah, Herrjeß, Postkutsch! —“ rief Jungfer Cordsen. „Fahre unter den Bratosen, Martta!“ Darauf lief sie fort, um sich eine neue Haube zu holen.

„Gut, mein Junge!“ sagte Konful Garman und nickte Gabriel freundlich zu. Konful Garman hatte seine erste Erziehung in Christianis Institut in Kopenhagen erhalten, und das merkte man immer noch an seiner Sprache.

Gabriel war mit dem Ausfall seiner Meldung sehr zufrieden; er hatte Jungfer Cordsen dazu gebracht, Postkutsch zu sagen, was eine Seltenheit war, und der Vater war ungewöhnlich freundlich gewesen. Denn Konful Garman war sonst kein Gefühlsmensch.

Der junge Konful, wie er noch bei den Leuten genannt wurde von der Zeit her, da der alte Konful der Chef des Hauses war, war kleiner als sein jüngerer Bruder, und während der Legationssekretär im Laufe der Jahre ziemlich nachlässig geworden war, saßen der junge Konful eher einstudiert. Er hatte glattes, dünnes, graugelbes Gesicht, das er von allen Seiten nach vorn kannte, hellblau, scharfe Augen und einen etwas vorgezogenen Unterlippen.

(Fortsetzung folgt)

Haltung hielten. „Desfalls“ so schloß Vandervelde seine sehr bedeutenden Ausführungen, „Tann die von der Antialkoholbewegung oft vergeblich angestrebte Eindämmung des Alkoholismus nur Hand in Hand mit der Hebung der ökonomischen Lage der arbeitenden Klassen erreicht werden; gerade der unzufriedene, klagenbewusste Arbeiter, der sich nicht mehr über seine Lage täuschen will, ist abstinenter.“ Es wäre aber doch vielleicht gut gewesen, hinzuzufügen, daß dieser Prozeß nicht etwa automatisch vor sich geht, sondern nur durch den zielbewußten Willen des einzelnen, sich von der Trinksitte, die ihn selbst und seine Klasse schwächt, vollständig freizumachen, und im großen Maßstabe nur durch die Schaffung von Abstinenz-Organisationen, denn ohne solche ist es noch nirgends gelungen, gegen den Alkoholismus erfolgreich anzukämpfen.

Es ist hier wohl am Platze, noch einige Worte über die schwedischen Abstinenzvereine zu bemerken. Die mächtigste Organisation ist der Internationale Guttempler-Orden mit 180 000 Mitgliedern, die übrigens zum größten Teil der Arbeiterklasse angehören. Dies ist vor allem deshalb interessant, weil in Deutschland die Arbeit im Guttempler-Orden bei der Sozialdemokratie geradezu verpönt ist; allerdings nicht ohne Grund, denn diese Organisation nimmt ihre Mitglieder so stark in Anspruch, daß wohl die Gefahr besteht, der Arbeiter könnte hierdurch seinen Klassenzielen entfremdet werden. In Schweden hat die Abstinenzbewegung um viele Jahre früher eingesetzt als die sozialistische Arbeiterbewegung, und dies erklärt vielleicht, weshalb jener Gegenstand sich hier weniger fühlbar macht. Uebrigens hat sich doch auch hier von dem Guttempler-Orden eine Abstinenzorganisation abgetrennt, welche die Alkoholbekämpfung den politischen Zielen des Sozialismus unterordnet, nämlich der sogenannte Werdaabi-Orden mit 18 000 Mitgliedern. Dieser entspricht also ungefähr dem deutschen und österreichischen Arbeiterabstinenzbund, nur daß er bis zu einem gewissen Grade noch die straffen Organisationsformen des Guttempler-Ordens nachahmt, welche sich bisher als die erfolgreichsten erwiesen haben. Man schenkt hier der Aufgabe der Abstinenzvereine, für alkoholfreie Geselligkeit zu sorgen, viel größere Beachtung, und die häufigen Zusammenkünfte, bei welchen Gesang, Deklamationen und Volkstänze gepflegt werden, bieten einen Ersatz für die frühere alkoholische Geselligkeit, welcher die Mitglieder entzogen werden.

So konnte man bei dem Stockholmer Antialkoholkongreß in mancher Beziehung viel Wichtiges lernen, und gewiß haben alle Fremden das gastliche Band mit der festen Absicht verlassen, mit allen Kräften für die hier gezeigten Ziele zu wirken.

### Provinz und Umgegend.

**Generalversammlung des Kreises Quedlinburg-Salze-Aschersleben.**  
Die Versammlung, die im Restaurant Bornhörs in Quedlinburg lagte, wurde am 11. August vormittags 11 Uhr vom Vorsitzenden Greiner eröffnet und vom Arbeitseingangsverein mit einem Lied begrüßt. Anwesend sind 47 Delegierte und Vertrauensmänner aus 16 Orten. Ferner sind anwesend der Bezirkssekretär Weims, für die „Volkstimme“ — Verlag und Redaktion — Fabian und Kiepeloh, der Abgeordnete des Kreises, Albrecht-Holle, und Genosse Hahn als Vertreter des Kreises Bangeleben. In der Versammlung werden die Genossen Witowsky, Bach, Soy und Heuneberg berufen. Dem Geschäftsbericht, der auch gedruckt vorliegt, ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl in der Zeit vom 1. April 1906 bis 1. April 1907 von 1704 auf 2239 gestiegen ist, das ist 10,21 Prozent der abgegebenen Stimmen. Die Zahl der Abkommen der „Volkstimme“ liegt von 2432 auf 2949. 13,45 Prozent der sozialdemokratischen Wähler waren Leser der „Volkstimme“. Von der Frauenbewegung wird ein erfreuliches Fortschreiten festgestellt. In den Gemeinden ist die Arbeiterkassette durch 16 Abgeborene vertreten. Die Agitation stand unter dem Eindruck der Reichstagswahlen. Der Volkskalender wurde in rund 14 000 Exemplaren verteilt, außerdem die Reden Debel-Fischer in 20 000 Exemplaren und ein politisches Flugblatt.

Die Kasse des Kreises balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 3837,56 Mark. Für die Reichstagswahlen wurden 6951,11 Mark eingenommen und 6078,14 Mark ausgegeben. Es konnte noch ein Ueberschuß von 420,42 Mark an die Parteikasse in Berlin abgeliefert werden. Für die Opfer der russischen Revolution wurden 100,25 Mark verausgabt und verwendet.

Die Berichte aus den elf Bezirken zeigten, daß überall rastlos gearbeitet wurde, ohne daß jemals überall „Gegen“ der Nähe Preis war, im allgemeinen aber geht es vorwärts. Auf dem Lande und in den Randgebieten haben die Arbeiter unter Lokalmangel zu leiden. Ein Antrag, der einheitliche Klassenbänder verlangt, wurde dem Bezirksvorstand überwiesen. Genosse Weims warnt dringend vor der Verhängung von Boykotten, ohne daß man sich vorher an alle Instanzen gewendet hat. Feststellen wollte er, daß er bei der Parteileitung in Braunschweig in bezug auf die Beendigung des Boykotts, die im Interesse der Partei notwendig war, wenig Entgegenkommen gefunden habe. Ueber die Vertragsverhandlung von 20 auf 30 Wg. referiert Wigorowski. Er bezieht sich auf die schon in der „Volkstimme“ gegebenen Darlegungen. Karl Reune - Thale und Haberkorn - Groß-Salze, sprechen gegen die Erhöhung, Greiner, Schintel, Fabian dafür; Weiler ist für einen Monatsbeitrag von 50 Wg., Weims, Albrecht für 40 Wg. Bei der Abstimmung wird die Erhöhung des Beitrags auf 40 Wg. in namentlicher Abstimmung mit 28 gegen 17 Stimmen abgelehnt; der Vorstandsantrag mit 38 gegen 9 Stimmen angenommen. Dem Sekretär des Kreises, Wigorowski, wird das Gehalt von 450 Mark ohne Diskussion auf 600 Mark erhöht.

Genosse Greiner referiert dann über „Das Parteiorgan und die Abkommeneingewinnung“. Er befragt sich über die Forderung der Berichte aus der Provinz, und plädiert für die Verbreitung des Organes, insbesondere seien die Frauen zu gewinnen, auch Statistiken müssen aufgenommen werden. Der Agitationskalender ist musterhaft redigiert. Die Erfolge damit waren gute. Fabian machte darauf aufmerksam, daß die Beiratskommissionen in den einzelnen Orten tätig sein müssen, es sei nicht Aufgabe des Kolporteurs, Abonnenten zu gewinnen und zu erhalten. Kleinarbeit sei auch hier notwendig. Es beteiligen sich an der Diskussion noch Schintel, Kiepeloh und Fabian. Dann wird der Gegenstand verlassen. Als Delegierter zum Parteitag in Essen wird mittels Stimmentel Genosse Greiner gewählt. Ueber die Agitation im kommenden Winter hielt sodann Genosse Albrecht einen kurzen, instruktiven Vortrag, in welchem er besonders auf die große Wichtigkeit der Agitation zur Erreichung des Reichstagswahlrechts für den preussischen Landtag hinweist. Die beifällig aufgenommenen Ausführungen wurden vom Genossen Weims noch ergänzt. Zum preussischen Parteitag wird Witowsky delegiert. Zum Bezirkstag werden die Orte Thale, Quedlinburg, Aschersleben, Staßfurt, Frobie, Schönebeck, Barbis, Salze und Aken je einen Vertreter senden. Ein Antrag Quedlinburg, wonach die Filialen auf je 150 Mitglieder einen Delegierten zu den Generalversammlungen entsenden sollen, wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Zwei Anträge auf Schaffung einer billigen Wochen- oder Monatschrift sollen auf der Bezirkskonferenz wieder vorgebracht werden. Den Antrag Schönebeck, nach dem sämtliche Druckarbeiten des Kreises in der Partidruckerei in Magdeburg herzustellen sind, begründet Busse - Schönebeck. Greiner hält das für unmöglich, die Finanzen des Kreises lassen es nicht zu, auch hätte der Kreis nicht genügend den Einfluss auf die Leitung des Geschäftes. Genosse Weims trat dem entgegen, ebenso Busse-Schönebeck, während Witowsky meinte, daß der Kreis gegen Berg und Schulte in Halberstadt moralische Verpflichtungen habe. Diesen Ausführungen trat Genosse Fabian in längeren Ausführungen entgegen. Sachlich lasse sich der Antrag Schönebeck überhaupt nicht bekämpfen. Wigorowski proklamiert ebenfalls die Pflicht der Dankbarkeit. Der Antrag wird abgelehnt. Ein Antrag Fabian, die Kosten der internationalen Delegation auf die Kreise zu übertragen, wird ohne Diskussion angenommen. Der Sitz des Vereins bleibt in Aschersleben, der Hauptvorstand wird aus den Genossen Greiner, Witowsky und Wigorowski als Sekretär, Schmidt - Schönebeck und Heuneberg - Thale als Kassier befehlen. Die nächste Generalversammlung soll in Barbis abgehalten werden, Ersatzort ist Schönebeck. Daraus wurden die Verhandlungen mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

**Egeln, 12. August.** (Die Kalarbeiter) der Gewerkschaft Westeregeln nahmen gestern in imposanter Versammlung, die im großen Saale des „Stadtgartens“ stattfand, Stellung zu den auf dem Werte vorgeschlagenen Abreglungen, die bereits zu einem mehrstägigen Ausstande der gesamten Gewerkschaft geführt hatten. Es wurde mitgeteilt, daß der Generaldirektor die Wiedereinstellung des gekündigten Arbeiters zugesagt habe: zweifellos ein Erfolg des einig-entschlossenen Auftretens der Gewerkschaft. Die Kündigung der beiden Fabrikarbeiter wurde leider nicht zurückgenommen, jedoch sollen die Grubenarbeiter zur Leistung von Streikarbeit für jene beiden nicht gezwungen werden. Die Versammlung erklärte sich nach dem Referat des Genossen Th. aus Hannover und einer teilweise recht lebhaften Aussprache mit dem Erreichten vorläufig zufrieden und beschloß, zum Montag wieder anzukommen.

**Salzerhadt, 12. August.** (Ein jährlicher Unglücksfall) ereignete sich Sonnabend nachmittag gegen 3 Uhr. Auf der

Bahn beim sogenannten Mantemarger Schuppen waren vier Mann damit beschäftigt, nach Wasser zu bohren. Um die fragliche Zeit verließ der Meister die Arbeit, so daß nur noch drei Mann dabei blieben. Sie wollten nun aufhören und etwas abschrauben, dabei schlug der Hebel zurück und traf den 21 Jahre alten Arbeiter Kaufmann hart auf den Kopf, daß die Schädeldecke zertrümmert wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. Eine dringende Untersuchung des Falles muß verlangt werden: bei genügender Luftfrische und wenn die Bohrvorrichtungen in Ordnung waren, konnte der Unfall nicht geschehen!

**Wettlich, 12. August.** (Ein neuer Raubfall) Der Regierungspräsident macht bekannt, daß auf Grund des § 139f der Reichsgewerbeordnung die sämtlichen offenen Verkaufsstellen während des ganzen Jahres, mit Ausnahme der Sonnabende sowie der nach § 139e der Gewerbeordnung zugelassenen Ausnahmetage, um 8 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein müssen. Während der Ladenschließzeit ist der Verkauf von Waren der in diesen Verkaufsstellen geführten Art sowie das Feilbieten von solchen Waren auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen und an anderen öffentlichen Orten oder ohne vorherige Bestellung von Haus zu Haus im stehenden Gewerbebetriebe sowie im Gewerbebetriebe im Umherziehen verboten. Ausnahmen können von der Polizeiverwaltung zugelassen werden. Diese Verordnung tritt mit dem 1. September d. J. in Kraft.

**Quedlinburg, 12. August.** (Ein neuer Raubfall) wird aus Stiedlerberg gemeldet. Ein Strolch soll auf dem Wege zur Vauenburg zwei Sommerfräulein mit dem Revolver in der Hand zur Herausgabe der Uhren und des Geldes gezwungen haben. Solche Schauererlebnisse müssen offenbar mit Vorsicht aufgenommen werden, da man ja auch im Falle des Leutnants Buther durchaus noch nicht bestimmt sagen kann, ob man es mit einem Verbrecher oder einem Unglücksfall zu tun hat. Auf keinen Fall kann es aber schaden, wenn die Behörden ihre Aufmerksamkeit mehr auf das Wohlbefinden der Sommerfräulein lenken, als wenn sie die Sozialdemokratie mit Aufmerksamkeit, die nicht gewünscht werden, beglücken.

**Weddingen, 12. August.** (Unter falscher Flagge.) Zu den Wirten, welche der Arbeiterkassette das Lokal für Versammlungen verweigern, bei andern Gelegenheiten aber keinen Mangel an dem Arbeitergelde finden, gehört hier der Wirt zum „Preussischen Adler“, irrtümlich in der „Volkstimme“ als „Schwarzer Adler“ bezeichnet. Bei der Neuhaldensleeber Gewerkschaftsfeier liebt prompt ein Einladungsplakat am Fenster dieses gastlichen Hauses. Mit diesem Aushang hat natürlich das Kartell nichts zu tun. Die Auszügler, welche auf ihren Krempenfahrten den hiesigen Ort berühren, wollen dies beachten.

### Gerichts-Zeitung.

**Landgericht Magdeburg (Strafkammer).**  
Sitzung vom 10. August 1907.

Der Herr Kriminalkommissar Carl Richard hier, geboren 1875, verheiratete sich im Oktober 1905 mit einer jungen Witwe, die neben einer Ausstattung von ihrem ersten Manne 48 000 Mark Vermögen besaß, davon aber auf Grund eines Zeitamens an ihren Vater 24 000 Mark abgeben mußte. Als Richard nach hier versetzt wurde, brauchte er zu Verteilung des Umzugs, der Miete und anderer Verbindlichkeiten Geld. Er kündigte deshalb im Einverständnis mit seiner Frau von einer ihrer Hypothekensforderungen von 12 000 Mark den Betrag von 6000 Mark, die im Juli 1906 gezahlt wurden. In kurzer Zeit hatte Richard das Geld meistens für seine persönlichen Bedürfnisse verausgabt und versuchte dann auch die übrigen 6000 Mark in die Hände zu bekommen. Seine inzwischen von ihm geschiedene Frau hatte aber über sein ausschweifendes und verschwenderisches Leben einen Brief erhalten und würde der Kündigung von so mehr widersprochen haben, als sie auch von der Mutter ihres Mannes einen Brief mit der Warnung erhalten hatte, kein Geld mehr herzugeben, da er doch alles verbringe. Richard hatte bei seiner Verheiratung auch von seinem Vater, der Polizeikommissar in Danzig ist, zur Bezahlung von Schulden 5000 Mark geschenkt erhalten. Die Ehe ist nach kaum Jahresfrist wegen Ehebruchs des Mannes mit Kellnerinnen geschieden. Ohne Einwilligung seiner Frau kündigte Richard das Restkapital von 6000 Mark und besprach nach Empfang des Geldes löschungsfähige Quittung sowie den Hypothekenbrief einzulösen. Anfang Oktober 1906 erhielt er die 6000 Mark gesandt und verbrauchte das Geld in einigen Wochen für sich. Der Hypothekengläubiger konnte aber keine löschungsfähige Quittung erlangen und soll das Kapital noch einmal an die Gläubigerin zahlen. Das Schöffengericht erachtete am 19. April d. J. den Angeklagten Richard des Betrugs für überführt und verurteilte ihn zu 6 Wochen Gefängnis. In der Verurteilungsberatung kam zur Sprache, daß Frau Richard auch bereits gleich nach dem Eingehen der Ehe 1200 Mark und 1500 Mark zur Bezahlung von Schulden ihres Mannes hergegeben hatte. Die von dem Angeklagten eingelegte Verurteilung wurde auf seine Kosten verworfen.

### Steuerzuf.

Von Carl Swain.

Als ich mich zur Ruhe setzte, war der erste, der mir seine Aufmerksamkeit machte, ein gewisser Herr Kommissionsrat, der mit dem Departement für innere Einkünfte in Verbindung zu stehen versagte. Ich antwortete ihm, ich hätte doch nichts von seinem Geschäft gehört, denn ich würde außerordentlich, ihn lernen zu lernen, und ob er sich nicht zeigen wolle.  
Er nahm also Platz.  
Es fiel mir nichts besonders Besondere ein, und das ärgerte mich nicht wenig, denn ich jagte mir, ein Mann, der von seinen Vätern lebt, habe die Pflicht, in Gesellschaft unterhaltend zu sein. Da mir also durchaus nichts anderes einfiel, so fragte ich ihn, ob er etwa sein Geschäft in unserer Nachbarschaft eröffnen wolle.  
„Gewiß“, gab er zur Antwort, und ich war ziemlich enttäuscht, denn ich hatte geglaubt, auf eine solche Weise den ihm zu ersparen, was für ein Geschäft er eigentlich betriebe. Wo war ich so frei, ihn ganz allgemein zu fragen, wie sein Geschäft gehe.  
„Nicht“, erwiderte er.  
Ich beschwerte ihm hierauf, ich würde ihm gern meine Kundtschaft zuwenden, vorausgesetzt, daß aus dem Geschäft gesehe. Hier jammerte er ein wenig und meinte, sein Geschäft werde uns gewiß so gut gefallen, daß wir zu keinem Konsumenten gehen werden. Wenigstens sei es noch nie vorgekommen, daß jemand, der einmal mit ihm zu tun hatte, einen anderen seiner Praxise aufgesucht hätte. Das war offenbar etwas selbige, oder von der natürlichen Schlichtheit abgesehen, die uns allen eigen ist, daß der Mann ganz ehrlich aus.  
So unterhielten wir uns denn und ich sprach — wenigstens tat ich das — und lachte dabei — ich wenigstens. Aber meine Scherzgesellschaften beruhten doch auf keinem Anstand. Ich hatte es mir nur einmal in den Kopf gesetzt, was seiner Disposition über sein Geschäft alles herauszubekommen, und zwar auf die feinste Weise, ohne daß er die Absicht merkte. Ich wollte ihm eine Falle stellen und beschloß zu diesem Zweck, ihn durch meine Vertraulichkeit so zu gewinnen, daß er alle Einzelheiten verrate.  
Ich fragte ihn also von meinen Geschäftern, was alles Vorgehen von den Leuten zu erfahren. Jawohl, mein alter Sohn, sagte ich, da aber gar nicht, mit welchem abgefeimten Auge ichs da zu tun habe!  
Sagt aber sagte ich: „Herr Kommissar, Sie werden gewiß nicht erlauben, was mir diesen Winter und im letzten Frühjahr meine Vorlesungen eingebracht haben?“  
„Nein“, antwortete er, das bin ich wirklich nicht imstande. Hier unten hat mal... — 2000 Dollar etwa? Doch nein, mein Herr, so viel kann es ja nicht ausmachen. Etwas war also 1000 Dollar. Das ist's ungefähr.“

„Ich wo, ich würde es ja, daß Sie es nie erraten werden. Also hören Sie mal. Meine Vorlesungen im vergangenen Frühjahr und diesen Winter waren mir 14 750 Dollar ab. Na, was sagen Sie dazu?“  
„Dann weiter, daß ist kolossal! Das muß ich mir doch aufschreiben. Und das sei noch nicht einmal alles, sagen Sie?“  
„Näherlich, mein Lieber! Ich hatte noch mein Gehalt vom „tägligen Kriegsgeld“... vier Monate... na, so ungefähr, sagen wir fünf 8000 Dollar, was meinen Sie?“  
„Was ich meine? Zweifel, ich möchte auch gern mal so im Nebenfluß schwimmen, 5000 Dollar! Ei, das muß ich mir aufschreiben. Und bei alledem deuteten Sie also an, daß Sie noch mehr Einkommen haben?“  
„Näherlich, mein lieber Freund. Wir sind sozusagen erst bei der Einleitung. Da habe ich z. B. ein Stück geschrieben: „Beitrag auf der Reise.“ Preis 3 bis 5 Dollar, je nach der Ausdauer des Landes. Und nun hören Sie mal, was ich Ihnen sage. Während der letzten 5 Monate haben wir 95 000 Exemplare dieses Buches abgesetzt. 95 000, jawohl! Macht 4 Dollar, durchschnittlich an 400 000 Dollar, alter Sohn. Davon bekommt ich die Hälfte.“  
„Dann weiter, das muß ich mir doch aufschreiben. 14 750... 8... 200 000... Summa Summorum 222 bis 223 000 Dollar. Sie ist das möglich?“  
„Ein Traum könnte nur nach unten hin liegen. Jawohl, 222 000 Dollar bares Einkommen, oder ich verzeihe nicht mehr zu reden.“  
Der Herr erlosch. Ich befürchtete beinahe, ich wäre für nichts und aber nichts so offenherzig zu ihm gewesen, und ich dachte mir, daß ich mich durch sein naives Ersuchen zu beträchtlichen Ueberrückungen hatte hinrichten lassen. Doch nein, der verdächtige Herr überredete mich beim Abschied ein großes Kubert zu bemerken, es sei dies seine Geschäftsanzeige, morgen ich alles Einzelne erörtern könnte, und er würde stolz darauf sein, einen Mann von solchem Einkommen zu seiner Kundtschaft zählen zu dürfen. Er habe immer gemeint, es gäbe viele reiche Leute in seinem Viertel, aber immer, wenn er sich an sie wende, erwiderte er mir Petrus, daß sie gerade genug zum Leben, aber keinen Pfennig darüber haben. Es sei sehr lange her, daß er einem Manne gegenüber gestanden, mit ihm gesprochen und ihm die Hand geschüttelt habe, daß er sich keine erlauben konnte, mich zu umarmen. Ich war von dieser Freundlichkeit so gerührt, daß ich dem guten Manne die Erlaubnis gab, seine langen Arme um meine Schultern zu legen und mir einige Tränen hinterwärts in den Hals zu lassen.  
Als er jetzt war, erlosch ich das Sekret. Vier Minuten lang lag ich den Joch aufmerksamen dar. Dann rief ich die Frau und sagte: „Sagen Sie mir, wie es geht.“ Als

ich dann wieder zu mir kam, erleichterte ich mein Herz durch eine Reihe ergiebiger Flüche und Verwünschungen.  
O, was war das aber auch für ein Schuft! Seine angebliche Geschäftsanzeige war nichts weiter, als ein ganz infames Steuerformular für die Selbsteinkünfte, eine Reihe unverständlicher Fragen über meine Privatangelegenheiten, vier abgedruckte Seiten voll. — Fragen, die allerdings mit so raffinierten Schlichtheit gestellt waren, daß der größte Weltweise ihren Zweck nicht durchschauen konnte. — Fragen obendrein, die darauf hinstellten, daß man sein Einkommen viermal höher, als es war, angeben mußte, wenn man sein Gewissen nicht mit einem Weineid belasten wollte. Vergeblich sah ich mich nach einem Hintertürchen um. Schon die erste Frage mußte mich unfehlbar hineinlegen.  
„Welches Einkommen von irgend einem Handel, Gewerbe oder Beruf, gleichviel wo, hatten Sie im abgelaufenen Jahre?“  
Drei, vier, fünf, ebenso durchtriebene Fragen ergänzten diese erste und forderten Aufschluß, ob ich irgend einen Taschendiebstahl oder Straftatbestand begangen oder durch Brandstiftung oder andre Erwerbsquellen mit Vermögensverluste zugezogen habe, die ich bei Frage eins noch nicht in Betracht gezogen. Es war nur zu klar, daß der Fremde eigens hergekommen war, um mich ganz gehörig einzufleischen. Er hatte meiner Eitelkeit geschmeichelt und mich verführt, mein Einkommen auf 222 000 Dollar anzugeben. Nach dem Gesetz waren 1000 Dollar steuerfrei — der einzige jährliche Trost, ein Tropfen im Meer! Nach dem Gesetz mußte ich 5 Prozent dem Staate, also genau 11 187 Dollar Einkommensteuer zahlen!  
Mir schauderte.  
Zum Glück kenne ich einen reichen Mann, welcher in einem Palast wohnt, ein fürstliches Haus führt und mit dem Gelde nur so um sich wirft, dabei ein Mann ganz ohne Einkommen ist, wie ich oft aus seinen Steuerzetteln erfahren habe. Zu ihm ging ich also in meiner Not, um mir Rat zu holen. Er nahm meine schredliche Einkommenliste, legte die Wille auf die Nase, ergriff eine Feder, und schrumpfte war ich ein Bettler. Es war die geschickteste Probe, die ich je gesehen habe.  
Er führte sie ganz einfach aus, indem er die Stuben der Abgabe sorgfältig bearbeitete. Meine Staats-, Gemeinde-, Kreissteuer gab er auf so und so viel an, meine Verluste durch Schiffbruch, Feuerfahnen usw. auf so viel, dann eine beträchtliche Summe für Verluste bei Verkauf von Grundbesitz und Vieh, bei Bezahlung der Wohnungsmiete, bei Renovierungen, Zinszahlungen, versteuerter Gage als Offizier der Unionsarmee, als Steuerbeamter usw., brachte er die erstaunlichsten „Abzüge“ fertig. Und als er zu Ende war und mir den Rest wieder gab, sah ich sofort, daß mein Einkommen während des letzten Jahres einen Reingewinn von 1200 Dollar 40 Cent betragen hatte.

Wenn der Alkohol wirkt. Der vorbestrafte Bergarbeiter Franz Wila zu Hötensleben, geboren 1882, warf am 24. Juni d. J. zu Offleben nach einer Festlichkeit den Bergarbeiter Bönzig auf der Straße mit einem schweren Stein an den Kopf und verletzte ihn erheblich. Die Kammer erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung auf 6 Monate Gefängnis. — Aufgehobenes Urteil. Das Schöffengericht in Staßfurt sprach am 11. Juni d. J. die berechnete Luise Hildebrand geb. Meyer daselbst von der Anklage der unbefugten Ausübung der Schankwirtschaft frei. Die Verurteilungskammer hob dies Urteil auf und belegte die Angeklagte mit 30 Mark Geldstrafe ev. 6 Tagen Haft. — Betrugsversuch. Der vorbestrafte Fabrikhornsteinbauer Karl Neumann aus Halberstadt kam am 23. April zu der Firma Krauß und sagte, er wolle den Abkäufer nachsehen, er sei vom Regierungspräsidenten angestellt. Das Schöffengericht hatte ihn zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Verurteilung wurde verworfen. —

### Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 10. August 1907.

Körperverletzung. Der Schmied Ernst Schuhmann aus Quedlinburg wollte am 15. Juni mit einem Bekannten in das Lokal „Zum Prinzen Heinrich“ gehen, sie wurden aber nicht hineingelassen. Auf der Straße kam es zur Schlägerei, wobei Schuhmann mit einem Seidel warf. Er und sein Freund wurden vom Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Schuhmann hatte Verurteilung eingelegt, die aber verworfen wurde. — Verhaftet. Der Maler Hermann Zehr aus Leipzig war in Quedlinburg in Stellung; er soll dort seinem Arbeitgeber ein Delgenälde und einige Kleinigkeiten gestohlen haben, weshalb er vom Schöffengericht zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Der Angeklagte erklärte, er sei nervenkranke und könne der Verhandlung nicht folgen, es müsse ihm ein Verteidiger gestellt werden. Der Medizinalrat Dr. Moritz erklärte, der Angeklagte sei verhandlungsfähig. Das Gericht beschloß, die Sache zu verlagern und einen Referendar als Verteidiger zu stellen. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde der Angeklagte verhaftet. —

Diebstahl. Der Arbeiter Rudolf Mayerstedt aus Meissen hatte in Thale seinem Kogistkollegen eine Weste, ein Paar Stiefel und aus dem verschlossenen Koffer 45 Mark und ein Paar Strümpfe gestohlen. Er wird zu 6 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust verurteilt. — Diebstahl. Der Pferdebesitzer Otto Felski vom Vorwerk Neudamm hat aus einem Garten verschiedene Gerätschaften, wie Hacken usw., gestohlen. Ihn trafen 2 Wochen Gefängnis. — Betrug. Die Witwe Amanda Hamm geb. Wittig hat sich vom Buchbindermeister Schrader 8 Mark geborgt unter dem Vorgeben, wenn sie ihre Rente hole, solle er es wieder haben. Sie hat das Geld aber nicht zurückgezahlt. Da sie schon zweimal wegen ähnlicher Fälle vorbestraft ist, wird sie zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Versuchter Diebstahl. Die schon vielfach, auch mit Zuchthaus, vorbestrafte Frau Sophie Gotopp geb. Spenthal aus Heudeber hat am 2. Mai d. J. aus dem Koffer eines Mitbewohners sechs Handtücher und zwei Hemden genommen, sie wurde aber von dem Eigentümer dabei abgefaßt. 6 Monate muß sie dafür ins Gefängnis. —

### Bermischte Nachrichten.

\* Eine Quelle mit Ebbe und Flut. Unter den vielen kleinen Wasserläufen, die im gebirgigen Eichsfeld anzutreffen sind, befinden sich einige höchst interessante Sonderlinge. Die Quelle der Rhuma, der „Rhumaprunz“, gilt als die stärkste Quelle der Welt. Kaum 50 Schritte von der Quelle entfernt, treibt die Rhuma schon eine Mühle. Auch die Luther-Quelle ist von außerordentlicher Ergiebigkeit. Die interessanteste Quelle ist der Karlsbrunnen in Eisenberg. Sie fließt 2 Stunden stark, und dann 2 Stunden schwach, hat also gewissermaßen Ebbe und Flut. Besonders interessant ist der Uebergang von der schwachen zur stärkeren Strömung. Es entsteht plötzlich ein dumpfes unterirdisches Geräusch, das Wasser im Grottenboden steigt um etwa 15 Zentimeter und die offene Auslauföhre, die noch fast leer war, vermag das anstürmende Wasser kaum mehr zu fassen. Wissenschaftlich ist der Karlsbrunnen zu den intermittierenden Quellen zu zählen. Man leitet die eigenartige Naturerscheinung von kleinen in den unterirdischen Lauf eingeschalteten Hohlräumen her, die sich von oben anfüllen und seitwärts durch heberförmige Röhren wieder leeren. Das dumpfe Brausen beim Wechsel der „Gezeiten“ rührt von der im Innern zusammengepreßten Luft her. —

\* Ein nettes Geschichtchen erzählt man aus dem Münchner Hofbrauhaus. Ein Engländer kam in Begleitung seiner vier

Köcher in das Hofbrauhaus. Der nach seinen Wünschen sich erlaubenden Kellnerin freute er wortlos die fünf Finger seiner Hand entgegen und diese brachte ebenso wortlos — 5 Maß Bier. Darob gewaltiges Entsetzen der englischen Familie, namentlich der Damen. Trotz der vereinten Kräfte gelang es Vater und Töchtern nicht, mehr denn ungefähr 1 Maß von den fünf zu vertilgen. Da kam dem alten Herrn eine launige Idee. Er holte sich einen der vor dem Hofbrauhaus stehenden Dienstmänner und schenkte diesem die überflüssigen 4 Maß unter der Bedingung, daß er sie sofort und allein vertilge. Das war nun für einen Münchner Baderträger nichts weniger als ein Kunststück, und ehe sich die Familie von ihrem Staunen recht erholt hatte, war das Bier auch schon verschwunden. Aber noch größer war das Erstaunen, als der Dienstmann mit Seelenruhe für seine „Arbeit“ 50 Pfennig verlangte. Auf eine Bemerkung des Engländers meinte der Notwendige ruhig: „Sie hab'n mi amal von mein Standplatz wegg'holt, was ich nach a' tuan hab', is ganz gleich; Tarif is Tarif“, worauf er dann auch richtig sein „Fünziggerl“ erhielt. —

### Kleine Chronik.

Was einem Gendarmen ausfallen kann. In einem Verbrecher braucht natürlich nicht immer etwas anzufallen. Ein Desfrandant kann ein sehr ehrbares Gesicht zieren, ein Sittlichkeitsverbrecher kann sehr feinschmeckend und fromm dreinschauen; der Festschreiber, der ein erbetteltes Stück Brot verdrücken hat, kann trotzdem noch sehr hungrig aussehen; sogar ein Raubmörder braucht nicht gerade andauernd mit dem blutigen Schwert auf den Landstraßen herumzuwandern. Da hat das Auge des Gendarmen schweres Spiel. Aber gottlob gibt es doch noch Leute, an denen etwas auffällt. Welchen Kaliber sie sind, läßt das von einem Gendarmen erhaltene Verurteilungszeugnis erkennen, aus dem ein Jurist der „Frankf. Ztg.“ folgenden ahnungsvollen Satz mitteilt: „Der Angeklagte bediente sich in seiner Wohnung und auch sonst, wie mir aus Briefen, stets eines unangenehmen Kommandotons, und er ist doch nur Ersatzreferent zweiter Klasse.“ — Harmloser Referent, sei gewarnt. Bist du „nur“ Ersatzreferent zweiter Klasse oder, Unglücklicher, nicht einmal das; bediene dich ums Himmels willen keines Kommandotons. Sonst — wenn etwas passiert — bist du „Aufsätzer“ auf dem Wege zum Schafott den glücklicheren Ersatzreferenten erster Klasse um mindestens eine Nasenlänge voraus! —

### Automobilunfall.

Sonntag nachmittag stieß am Steintor in Braunschweig ein Automobil mit einem Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammen. Das Automobil stürzte um und begrub die zwei Insassen unter sich, von denen der eine schwerverletzt nach dem Krankenhaus gebracht wurde, während dem andern, dem Maschinenmeister Ebert, der Schädell zerquetscht wurde, so daß der Tod sofort eintrat. —

### Eisenbahnunfälle.

Der Schnellzug Hab Elster—Berlin gelangte Sonntag nachmittag in Leipzig mit einer Verspätung von 1 1/2 Stunden an. Dort wurde vom Zugführer einem Branten der Auftrag gegeben, unterwegs im Zuge Licht anzustellen. Dieser ließ sich verleiten, kurz hinter der Station Wittenberg während der Fahrt auf einen Wagen zu klettern, um die Gaslampen von außen anzuzünden. Als der Zug vor der Station Jägna eine Anstimmung passierte, übernahm der junge Beamte eine eiserne Brücke, die über den Schienenstrang führte, und wurde an derselben zerschellt. Der Lokomotivführer brachte den Zug sofort zum Stehen und transportierte den entsetzlich verstümmelten Leichnam des Beamten in langsamer Fahrt nach Wittenberg zurück. Inzwischen wurde der Zug von einem anderen Zuge, der in rasendem Tempo dahergefahren kam, eingeholt, so daß unter dem Publikum eine entsetzliche Panik ausbrach. Man sprang in wilder Hast aus den Wagen heraus und lachte von der Höhe aus, auf die man sich gestürzt hatte, nach Bestenkräften, um den Zug zum Stehen zu bringen. Der Zugführer gab mit einer laterne Warnungssignale, diese wurden glücklicherweise vom Führer des zweiten Zuges rechtzeitig bemerkt, so daß weiteres Unheil vermieden wurde. Der Unglückszug traf dann kurz vor 1/11 Uhr in Berlin ein. — In dem in in wurde der Lokomotivführer Schmidt von der Lokomotive eines Personenzugs erfaßt und sofort getötet. Er hatte sich unvorsichtigerweise neben dem Gleise aufgestellt, als der Personenzug einfuhr, und erhielt von der Lokomotive einen Stoß ins Gesicht, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. —

### Ertrunken.

Auf der Alster in Hamburg kenterte ein Ruderboot, als die Insassen die Plätze wechseln wollten. Die beiden Ruderer, junge Leute im Alter von 18 bis 20 Jahren, ertranken trotz der Rettungsversuche, die die in der Nähe befindlichen Bootleute sofort anstellten. —

### Seeräuber am Werke.

Der Dampfer „Eichornom“ wurde auf der Fahrt von Dschubga nach Tnappe auf offenem Meere von 15 Räubern geplündert. Die

Beifenden wurden gezwungen, ihr Geld und ihre Kostbarkeiten herzugeben. Ein Passagier wurde durch einen Revolverstoß verwundet. Die Räuber bemächtigten sich dann der Schiffskasse, zwangen den Kapitän, das Schiff anhalten zu lassen, sie an Land zu setzen und verließen ihn, nicht in Tnappe zu ankern, sondern direkt nach Sokatra zu fahren; im Falle des Widerstandes bedrohten sie ihn mit dem Tode. Ein weiterer Passagier wurde auf dem Dampfer „Eichornom“ des Meisenden 10 000 Rubel und aus der Schiffskasse 1700 Rubel geraubt worden. —

### Im Auto durch Afrika.

Scherl hat eine Expedition angesetzt, die im Auto von Dar es Salaam bis Swatowund fahren soll. Erreicht sie ihr Ziel, so wird sie also den schwarzen Erdteil von Osten nach Westen durchqueren. Die drei Reisenden sind am 10. August von Dar es Salaam aufgebrochen. —

### Dynamitexplosionen.

Eine Wagenladung Dynamit explodierte, wie aus Detroit (Nordamerika) telegraphiert wird, während des Transports über den Detroitfluß bei Essex (Ontario). Die neue Passagierstation der Michigan-Zentral-Eisenbahn ist zerstört. Der Vorsteher der Station und mehrere andere Personen wurden getötet, viele verwundet. In Essex sprangen alle Feuerwerke. 15 Meilen weit wurde die Explosion gehört. — In den Gletschern der Colorado and Southern Railway in Boulder brach Feuer aus, das auf eine Pulverniederlage, wo 1000 Pfund Dynamit lagerten, übergrang. Das Dynamit explodierte mit fürchterlicher Gewalt. Über 100 Personen wurden verletzt, zwei derselben tödlich. In Boulder wurden alle Scheiben zerstückelt. —

### Ein Todesurteil gegen zwei Knaben.

Die „Russische Korrespondenz“ erhält das nachstehende Telegramm aus Petersburg: Einen starken Eindruck macht besonders auch in angelegenen hiesigen juristischen Kreisen die Nachricht, daß in Usa zwei zwölfsährige Knaben wegen Raubes zum Tode verurteilt worden sind. Das Urteil zeigt, in welche Verwahrlosung die russische Justiz verfallen ist. —

### Zum Fall Gau.

Die rätselhafte Tat in Baden-Baden erregt die Gemüter noch immer in begreiflicher Weise. Leider sind die Parteigänger des Verurteilten, die sich über das Urteil entrüsteten, nun ebenso schnell bei der Hand, auf Grund recht zweifelhafter Indizien eine andre Person des Mordes zu beschuldigen. Olga Molitor soll nun die Mörderin sein. Es ist überraschend, wie schnell fertig mit dem Worte gerade die Kreise sind, die sich nicht genug an Verurteilung des Verdächtigten der Gewohnheit tun konnten. Gau ist unerschütterlich, gegen ihn zeugt der Indizienbeweis nicht, aber Olga Molitor ist schuldig auf Grund noch schwächerer Indizien! Diese Logik begreife wer kann. —

Der Zeuge Lindenau entpuppt sich immer mehr als ein recht zweifelhafter Zeuge, auf den die Verteidigung nicht bauen kann. Ein Berichterstatter hat den Brief gelesen, den Freiherr v. Lindenau am 18. Juli während der Hauptverhandlung gegen Gau an Olga Molitor geschrieben hat. Freiherr v. Lindenau gibt sich darin den Anschein eines jungen, unverheirateten Mannes. Er schildert Olga Molitor in affektierter Weise an und ergeht sich in allen möglichen Redensarten. Besonders auffällig ist darin die Stelle, in der er angibt, er habe Olga Molitor schon kennen gelernt. Sie lautet: „Ich sah plötzlich, wie Sie, Fräulein Molitor, auf Ihre Mutter schossen! Ich stand wie gelähmt.“ — Diese Mitteilung trägt im Zusammenhang des Briefes den Stempel der Erfindung auf der Stirn. In diesem Briefe findet sich auch der Passus, daß er durch seine Liebe zu Olga Molitor bereit sei, einen Unschuldigen (nämlich Gau) zu opfern. Bei seiner Vernehmung hat Freiherr v. Lindenau zu seinem Verteidiger geäußert, diese Bemerkungen habe er, nachdem er den Brief abgeschrieben habe, bereit, und er habe durch den zweiten Brief an Molitor die sein Vergessen wieder gut machen wollen. Freiherr v. Lindenau mußte ferner zugeben, daß der Brief von der Dame mit dem weißen Schal nicht von Olga Molitor geschrieben worden sein könne, als ihm die äußerst charakteristische Handschrift Olga Molitors vorgelegt wurde. Seinem Verteidiger bot der Freiherr eine „günstige Partie“ an, als er ihn im Gefängnis besuchte. —

Am Sonnabend wurde Lindenau mit der Zeugin v. Reizenstein konfrontiert. Die Aussagen der Zeugin und des Freiherrn an der Nordstraße hatten ein negatives Resultat. Freiherr v. Reizenstein und Herr v. Lindenau mußten genau in derselben Richtung und Entfernung wie am Montagabend in der Straße einander passieren. Dabei ergaben sich auffällige Widersprüche. Zunächst erklärte Freiherr v. Reizenstein, Herr v. Lindenau sei nicht der Herr, der als der Deiterreicher bezeichnet wurde, und was seine Identität mit dem Manne anlangt, der am Montagabend den Damen Molitor gefolgt sei, so könne sie nicht mit absoluter Bestimmtheit sagen, daß Freiherr v. Lindenau es gewesen sei. Dagegen sagten beide übereinstimmend aus, daß Freiherr v. Lindenau an dem Montagabend einen braunen Ueberzieher und einen weißen, schwarzen Filzhut getragen habe. Den braunen Ueberzieher will Herr v. Lindenau nicht

„Folglich haben Sie nichts weiter zu tun, als dieses Schriftstück zu beschwören und die Steuer für 25 Dollar zu erlegen.“

„Machen Sie solche Abzüge auch immer bei sich selber?“ fragte ich.

„Na, natürlich! Wären diese elf Paragraphen der Audrit Abzüge nicht, so würde ich jedes Jahr an den Bettelstab kommen, um diese niederrichtliche Regierung in ihren Expansionsversuchen zu unterstützen.“

Während er so sprach, zog ihm sein Söhnchen eine Zweidollarnote aus der Tasche und machte sich damit aus dem Staube. Ich wette darauf, wenn morgen mein Fremder käme und den Jungen nach seinem Einkommen fragte, er würde es falsch angeben. Aber wie die Alten sagen, so zwischern auch die Jungen.

Ich verabschiedete mich also dankend von dem geriebenen Millionär und dachte mir allerlei. Er gehörte offenbar zu den besten, kaufmännisch unbefehltenen, gesellschaftlich makellosen, unantastbaren Bürgern der Stadt, also warum sollte ich seinem Rate und seinem Beispiel nicht folgen?

Ich ging auf das Steuerbureau und beschwor unter den durchdringenden Blicken meines Freundes, des Kommissionsrats, Lüge auf Lüge, Betrug auf Betrug, Schurkerei auf Schurkerei, bis meine Seele von Reineid verpestet und meine Selbstachtung auch zum Teufel war.

Aber was schadet es? Hat ich doch nur, was tausend der reichsten, stolzeisten, angesehensten, berechneten, unverbundensten Bürger der Union alljährlich tun. Also schäme ich mich dessen nicht im geringsten.

Ich bin einfach ein unschuldiges Opfer der Steuertouf. —

### Marokkanische Stimmungen.

Wie ein drohendes Präkudium zu den Greuelthaten von Casablanca nutzten die Erinnerungen und Eindrücke aus Marokko an die von S. A. Bensusan jetzt in einem englischen Blatt veröffentlichten werden. Kleine, an sich bedeutungslose Aeußerungen einzelner Marokkaner und romantische Reise-Episoden schließen sich zu einem in seiner ruhigen Knappheit besonders wirkungsvollen Stimmungsbild zusammen und erhalten von den jüngsten Ereignissen ein unheimliches Schlaglicht. — Wir ritten gegen das Rifland zu, Salaam und ich, hin über weglöses Land; nur die Spuren von Esel und Pferdehufen, die Abdrücke von Kamelstritten zeigten unsern Pferden den Pfad. Die Sonne hatte das Grün des Frühlings in dürrer Grau gewandelt und hielt das weite Land unerträglich in ihrer erstickenden Umarmung. Die Singvögel hatten sich in ferne Obsthäuser geschlüpft; nur El Lebaz, der Falke, lag unbeweglich droben in der flimmernden Luft, der einzige, der anscheinend gleichnützig der erarmungslosen Welt trakte, vom Riff her kam ein Berg-

bewohner uns entgegen. Er trieb einen schwerbeladenen Esel vor sich her. Als er an uns herankam, blieb er einen Augenblick stehen und starrte uns an, und ich bot ihm freundlich einen Gruß.

„Lich Deinem Glaubn!“ kam die Antwort; „es verlangt mich, alle Nazarener zu töten.“

Wich amüsierte das, aber Salaam an meiner Seite zischte vor Mut, wie immer, wenn einer seiner Landsleute sich unhöflich zeigte.

„O, Du Sohn eines schamlosen Weibes!“ schrie er dem Eselreiter zu, „warum verdammt Du die Nazarener? Trägst Du nicht Salz zur Stadt, um es ihnen zu verkaufen? Erhältst Du nicht Deinen guten Lohn? Helfen sie Dir nicht zu leben?“

„Wohl sprichtst Du wahr, o Salaam,“ erwiderte der Salzhändler, der wie fast alles Landvolk meinen Gefährten gut kannte, „wohl ist es wahr, daß die Nazarener mein Salz kaufen; aber wenn sie das auch tun; wäre ich ein mächtiger Mann, ich würde sie zerschmettern. Doch Allahs Wille war, daß ich nur ein armer Mann bin, und so kann ich nichts tun, als mein Salz verkaufen. Er möge sie verdammen, möge ihre Väter verbrennen.“

Er erhob den Arm und deutete weithin auf die fernen Berge. „Aber dort ist einer, der allen Nazarenern die Kehle durchschneiden wird. Das Land wird er befreien, und der Sultan wird ihn gewiß zum Herrn über uns machen. Und er wird uns retten, denn er ist gewaltig und stark.“

Und er hieb mit Wucht auf seinen Esel ein und eilte hastig davon.

Mit einiger Mühe gelang es mir, Salaams Horn zu besänftigen, und nachdem er dem Manne noch einige kraftvolle Bewilligungen nachgerufen, schloß er sich sichtlich erleichtert.

„Wer ist der Befreier,“ fragte ich, „der die Nazarener aus dem Lande treiben wird?“

Und ernst entgegnete mir Salaam: „Er lebt dort im Lande Zinat, und sie heißen ihn Rajuli — Mohammed Rajuli. Um seinetwillen ist es verboten, in die Berge zur Jagd zu gehen; und selbst die Baschadors (die europäischen Gesandten) dürfen es nicht wagen.“

Eine andre Nacht Mit Salaam ritt ich aus Langer nach einem Punkt, der einige fünf Meilen von der Stadt entfernt ist. Im Laufe von zwei Stunden sah ich fünfzig bis sechzig Kisten, die an freier Kiste gelandet und auf Maultiere verladen wurden. Sie enthielten Munition, ward ich belehrt. Alles geschah in bester Ordnung. Tagsüber hatte ein roter Segler draußen getreut; mit Einbruch der Dunkelheit näherte er sich dem Meer. Dort ging der Anker in die Tiefe. Es war eine dunkle Nacht; spärlich flimmerten die Sterne, und kein Mondschein beriet die stille, ernste Arbeit. Die Wächter sind bestochen,“ erklärte mir Salaam, „sie werden die Schmuggler nicht verraten, denn sie würden sonst kein Geld mehr erhalten.“ Geräuschlos glitten die Boote hin und her, und am Strande empfingen schweigend nach-

Mauren die schweren Kisten und schleppen sie zu den Maultieren. Ich sah in unsicherem Lichte Gewehrläufe und Gewehrschlösser blitzen, und ich wußte auch, daß eine belgische Firma einen gewaltigen Posten Waffen auf gekauft hat und heimlich nach Marokko verhandelt. Dort leitet Abdullah das Geschäft. Aus den Riffgebieten ist er gekommen, ein Riese, sechs Fuß vier Zoll groß; er hat die schönste Stimme und den schlechtesten Ruf weithin an der nordafrikanischen Küste.

Als wir zur Stadt zurückritten, parierte Salaam plötzlich sein Pferd und hielt mich zurück. Sein scharfes Auge hatte in dem nächtlichen Dunkel einen menschlichen Schatten bemerkt, der eilends zur Seite giht.

„Komm herbor, Abdullah!“ flüsterte mein Begleiter halblaut, „es ist Dein Freund Salaam Schaumi, der zu Dir spricht.“

Sofort löste sich eine hohe Gestalt aus dem Dunkel, und ich sah den Riesen vor mir, die Wächter in der Hand.

Salaam wandte sich zu mir. „Dieses ist Abdullah, der Schmuggler, der ein schwarzes Pferd hat und viele Männer tödelt. Ist es nicht so?“ fragte er den Mann, seine Worte arabisch wiederholend.

Abdullah, in dessen gewaltiger Hand meine Finger verschwebten, lächelte friedlich und sagte: „Ja, er spricht die Wahrheit, viele Männer habe ich getötet; Allah hat es gewollt.“

Und in stillem Enthusiasmus fuhr Salaam fort: „Viele sind ihrer, die schmuggeln und fampfen und deren Herzen schwarz sind, aber kein Herz ist so schwarz wie das Abdullahs, denn er tödtet die Männer gern. Ist es nicht so, Abdullah?“

Der Riese lächelte nur leise. „Und nun gehe wieder an Dein Werk, o Abdullah; möge Allah Dir allezeit günstig sein!“

Und als der Schatten des Schmugglers im Dunkel verschwand, fiigte er zu mir gewandt hinzu: „Er schafft für jene, die unsern Herrn, dem Sultan, nicht wohlgefallen sind, und noch viele Männer wird er töten, ehe er stirbt, denn sein Herz ist schwarz wie meines.“

Einige Tage später traf ich einen Polizeibeamten im Hofen. Ich fragte ihn, ob er etwas von Waffenschmuggelleuten an der Küste wisse.

„Es ist verboten,“ antwortete der Mann mit großer Würde, „es ist verboten durch unsern Herrn, den Sultan. Wo wäre der, der es wagte, ihm ungehorsam zu sein?“

Ich sah dem Manne schärf in die Augen, wußte ich doch, daß er erst vor wenigen Tagen ein hohes Schweigegeld erhalten hatte, damit er die Augen zubrücke. Aber ruhig, mit den Augen des reinsten Bewusstseins, blickte er meinem Widersacher und seine Miene war die eines Menschen, der tren und ehrlich die Pflichten gegen seinen Herrn erfüllt.

„Smith hatte er seit Jacom keinen Geld erhalten.“

... hat er sich an einem Schenker betrunken habe. ...

... hat er sich an einem Schenker betrunken habe. ...

Table with exchange rates for various locations like Stuttgart, Karlsruhe, and others. Columns include location, date, and rate.

... hat er sich an einem Schenker betrunken habe. ...

... hat er sich an einem Schenker betrunken habe. ...

217. Königlich Preussische Klassenlotterie.

Large table of lottery numbers for the 217th Prussian Class Lottery, Class 1, 1st Drawing, August 10, 1907.

217. Königlich Preussische Klassenlotterie.

Large table of lottery numbers for the 217th Prussian Class Lottery, Class 2, 2nd Drawing, August 10, 1907.

Billige Schuhwaren! Billig! Billig! Billig! Billig! Billig! Billig! Billig! Billig!

Zentral-Theater. Gala-Vorstellung. Tschernoffs. phänomenaler Sport- und Dressur-Akt. Banna de Vert, Konzertsängerin. Lona Nansen. De Toma Troupe. Georg u. Gusti Edler. Paul Jülich. Dolesch und Zillbauer. Millmann-Trio. Campbell u. Johnson. Buderus' Kinematoskop.